

Der Bote



Wie der göttliche,
Paulus empfingst du
die Göttliche Gnade aus
den Höhen:
des bösen Widersachers
Heeresmacht warfest du
nieder durch das alles
besiegende Kreuz.
Du Ruhm der Kaiser,
o Apostel Konstantin.

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

1 1997



Wiesbaden: Eine Etappe der Restaurierungsarbeiten in der Kirche der Hl. Gerechten Elisabeth, die Wiederherstellung der Fresken in der Kuppel, ist vollendet



Frankfurt: Prozession am Tag des Patronatsfestes in der Kirche des Hl. Nikolaus

"Im wahren Fasten lasset uns dem Herrn fasten..."

Liebe Brüder und Schwestern!

Wir beginnen die große und heilbringende Fastenzeit und gedenken, daß das Fasten das älteste Gebot ist und gleichzeitig das neueste, denn das Fasten erneuert uns. Das Fasten erneuert unsere wahre Menschlichkeit, denn es führt uns zu Gott und erneuert uns deshalb in unserer Gott-Menschlichkeit.

Im Altertum vor Christus fasteten die Propheten. Christus Selbst fastete, es fasteten auch Seine Jünger. Und alle wußten das, was auch wir nun bedenken sollten, daß Fasten nicht nur die Zeit der Enthaltsamkeit im Essen ist, sondern, daß Fasten auf die Natur des Menschen gerichtet ist. Nach unserem gottweisen Vater Justin ist das Fasten eine gottmenschliche Tugend, ein gottmenschliches Asketewerk. Wie in einer jeden gottmenschlichen Tugend führt Gott im Fasten, und der Mensch wird geführt. Die Grundlage des Fastens ist ein umkehrendes Denken, eine bußfertige Demut. Aber wir wissen alle aus der Erfahrung, wie leicht man diese Einstellung, diese wirkliche Bedeutung des Fastens verfehlten kann. Mit einem äußerlichen und leeren Fasten, mit einem Fasten, das gemischt ist mit Selbstverherrlichung, macht sich der Mensch zu einem geistigen Krüppel und verletzt seine gott-abbildhafte Seele.

Am gottmenschlichen Fasten, das dem Evangelium entspricht, nimmt der gesamte Mensch teil: Der Körper fastet und die Seele fastet. Der Körper enthält sich des Essens gemäß der Weisungen der Kirche, und die Seele enthält sich der Sünde. Der Körper enthält sich vom Essen, die Seele fastet von der Sünde. Es fastet der Geist, es fastet auch das Herz, wenn wir aufrichtig, in rechter Weise fasten. Der Geist fastet, indem er sich der bösen Gedanken enthält, der negativen Vorstellungen, die oft gegen unseren Willen in uns aufsteigen, der sündenliebenden Gedanken. Das Herz fastet, indem es sich enthält von den sündigen Gefühlen, von den Leidenschaften, die seelenverderblich sind, und von bösen Wünschen. Das Fasten ist eine Überprüfung der menschlichen Treue zum wahren und getreuen Gott. Schon im Paradies hat der Mensch Gaben erhalten, aber nicht nach seinem Verdienst. Der Mensch muß sich in seinem freien Willen selbst auf diese Gaben hin bestimmen und durch sie auf den Herrn, den Geber der Gaben. Durch das Gebot des Fastens hat der Herr dem Menschen offenbart, wie er zu seinem Schöpfer zu stehen hat, und dann auch zu seinem Nächsten und zur ganzen Schöpfung. Von dieser

Beziehung des Menschen zu Gott und zur Schöpfung hängt ab, ob er den wahren Sinn seines menschlichen Daseins verwirklichen wird, ob er ein wahrer Mensch wird, so wie ihn Gott geschaffen hat, ob er das erreicht, was der Herr ihm bestimmt und ihm in das "Buch seiner Natur" geschrieben hat. Es geht nicht nur darum, daß der Mensch im Einklang mit dem Bilde Gottes, nach dem er geschaffen ist, lebe, sondern auch darum, daß er durch das Fasten nach dem Bilde Gottes lebe: Er soll sich Gott angleichen und Gott Selbst in sich aufnehmen und nicht nur die Gaben Gottes.

Aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß Adam, kaum hatte er das Gebot übertreten, so war auch die Beziehung zu Gott zerstört. Er hat das Zeitliche, das Vergängliche dem ewigen Gott und Seinem unvergänglichen Wort vorgezogen. Dadurch hat der Mensch das Gebot des Gehorsams gebrochen. Ein Mensch, der nicht hört, dem Wort Gottes nicht folgt, kann nicht im Gehorsam zu Gott stehen, er kann nicht in Frieden mit sich selbst und seinen Nächsten leben, denn er hört nicht auf Gott, er hört nicht einmal auf sich selbst und seinen Nächsten. Indem er sich von der lebendigen Gemeinschaft mit Gott löste, entfernte sich der Mensch von seinem Schöpfer und ist abgesunken in das Materielle, in das Verwesliche und Vergängliche. In seinem Herzen hat er Gott getötet, daher ist es nicht erstaunlich, daß bereits unter den ersten Brüdern der Brudermord keimte.

Der Wille, zu Gott zurückzukehren, ist von jeher verbunden mit einer Läuterung des Herzens durch Gebet und einer Reinigung des Leibes durch Fasten. Auf diesem Weg der doppelten Reinigung erreicht der Mensch die wahre Gotteserkenntnis. Gott wohnt ihm dann inne und er erkennt Ihn. Wir wissen, daß Moses nach vierzig Tagen Fasten der Gotteschau gewürdigte wurde. Indem der Mensch sich von seinem Willen lossagt, nimmt er das Kreuz auf sich und durch das Kreuz die Auferstehung.

Eine der Formen des Kreuzes, liebe Brüder und Schwestern, ist das, was am Abendgottesdienst in der Butterentsagungswoche stattfindet, wenn in unserer Kirche der alte Ritus der gegenseitigen Vergebung begangen wird. Wie oft wiederholen wir die Worte des Vaterunsers und merken dabei gar nicht, daß es mit den Worten endet: "und vergib uns unsere Sünden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern." Durch die Vergebung wird der Mensch göttähnlich. Ohne darauf zu achten, wer schuldig ist, denn wir alle sind schuldig vor Gott, bitten wir um

Vergebung für einander. Wir wissen, daß unter uns Ärger, Verurteilung und Streit aufkommen kann, aber wir wissen auch, daß bei jedem Wortwechsel zumindest zwei teilhaben, und beide tragen Verantwortung vor Gott und beide sündigen. Vergebung, das ist das Fasten von der Sünde der Verurteilung. Es ist der Beginn unserer Rückkehr zu Gott, unserer Rückkehr in die *Umarmung des Vaters*. Durch Fasten und Vergebung öffnen sich uns die Türen der Umkehr.

Die Auferstehung Christi, die auf das Kreuz folgt, ist der Angelpunkt unseres Lebens, die Achse des

Weltalls, aller Welten, der sichtbaren wie der unsichtbaren. Diese Auferstehung aber richtig zu erfahren und zu erleben, als eine Auferstehung der Seele, können nur diejenigen, die in der Seele wiedererstanden sind. Die Reue gebiert den Menschen durch Fasten und Gebet wieder. Und die erstgeboarten und durch Reue wiedergeborenen Menschen schauen sowohl das Kreuz als auch die Auferstehung. Amen.

Mark,

Erzbischof von Berlin und Deutschland



Sergej V. Bulgakov

Triodion

Fortsetzung 1/96

Vierte Woche

"Diese heilige und lichttragende Woche stellt der Welt das allehrwürdige Kreuz vor". Während dieser ganzen Woche bis zum Samstag ist "die Zeit der Enthaltsamkeit heiligend, befindet sich das göttliche und allehrwürdige Kreuz" inmitten der Kirche, "sichtbar aufgestellt für alle, ausströmend göttliche Vergebung und himmlisches Licht, Leben und wahre Freude", "es schenkt denen, die es anbeten, der Seele zum Heil gereichende Erleuchtung, Licht, Herrlichkeit und Erbarmen" und "uns erleichtert es das Fasten". Die Verherrlichung des heiligen Kreuzes ist Thema der kirchlichen Gesänge dieser ganzen Woche, die daher die Kreuzanbetungswoche heißt. Zur Symbolisierung der gnadenreichen Früchte, welche der sündigen Welt von dem lebenspendenden Kreuzesholz zuteil wurden, besingt die heilige Kirche das heilige Kreuz als "Baum des Lebens, Zerstörer der Hölle, Jubel der Welt und Vertilger der Verweslichkeit", als "heiliges Szepter Christi, der Menschen himmlische Herrlichkeit, der Könige Ruhm, des Glaubens Macht, unbesiegbare Waffe, der Feinde Vertreibung, der Welt rettendes helles Licht, der Märtyrer großer Ruhm, der Gerechten Stärke, der Engel Leuchte", als "Zeichen der Freude, Lobpreis der Märtyrer, Zierde der Apostel, Befestigung der Kirchenfürsten", als "Jubel der Orthodoxen, Bewahrer des Weltalls", als "Feste der Enthaltsamkeit, Beistand der Wachenden, Stärkung

der Fastenden, Mitstreiter der Kämpfenden". Indem sie das heilige Kreuz verherrlicht, ruft die heilige Kirche ihre Kinder auf, "die leiblichen Leidenschaften durch Abkehr von Speise und Genüssen" zu demütigen und "durch Fasten gereinigt", vor dem heiligen Kreuz "in Ehrfurcht und Glauben" niederzufallen, um "Heiligung für die Seelen zu schöpfen". Aber da der Fortschritt in der Fastenmühsal, nachdem die Mitte der Vierztagezeit erreicht wurde, leicht von Stolz verdunkelt werden könnte, flöst uns die heilige Kirche nach dem Vorbild des Herrn, der sich bis zum Kreuzestod erniedrigt hat, Demut ein, damit wir nicht durch pharisäische Überheblichkeit unserer Rechtfertigung vor Gott verlustig gehen, denn Er blickt nicht nur auf unser Tun, sondern auch auf unsere Gesinnung. "Eifern wir gläubig dem Zöllner in der Reue nach und nicht rühmen wollen wir uns auf pharisäische Art, sondern aus der Tiefe des Herzens bringen wir Seufzer dem Wohltäter aller, Gott dar, der da gebot und sprach: Jeder der sich erhöht, wird fallen, und wer sich erniedrigt, wird erhöht werden. Daher lasset uns einmütig zu ihm flehen: Gott, läutere uns Sünder und rette uns" und "gewähre uns, die restliche Zeit des Fastens in ergebener Demut zu durcheilen".

Der Mittwoch der vierten Woche wird "Mitte" der heiligen Vierztage genannt (in der Volkssprache "Kreuzmittwoch") und von nun an wird bei der Liturgie der Vorgeweihten Gaben die besondere Ektenie für

die Katechumenen gesprochen, "wie in den Ritualen geschrieben steht". "An diesem Mitt-Fasten-Mittwoch ist zu Tisch kein Öl und Wein gestattet, da dieser vielmehr ein Tag des Weinens als der Freude ist".

Vierter Sonntag

Im Gottesdienst des vierten Sonntags stellt uns die heilige Kirche ein erhabenes Vorbild des Fastenlebens in der Person des ehrwürdigen Johannes Klimax vor, welcher durch "Speiseverzicht das Fleisch auszehrte" und "durch den Schweiß des Fastens die glühenden Pfeile des Feindes" zum Erlöschen brachte, "die Stärke der Seele vermehrte" und "die Höhe der Tugenden erklimmend", "den göttlichen Reichtum des Geistes in der Seele empfing, das makellose Gebet, Reinheit, Redlichkeit, ständiges Wachen", welcher "sich durch himmlische Herrlichkeit bereicherte", "den an Sünden Kranken ein Arzt" und der Schöpfer der "Paradiesesleiter" (ein Buch zur geistlichen Führung) war. So wie das tief erbauliche Askeseleben des ehrwürdigen Johannes "mehr als Honig und Honigseim unsere Gemüter erquickt", so bringt auch seine "Leiter" "immerneue Früchte der Lehre, welche das Herz der Hörer durch Enthaltsamkeit begeistert: denn dieses ist die Leiter, welche die Seelen von der Erde zu himmlischem, unvergänglichem Ruhme führt". Indem sie die Fastenden durch das Vorbild des ehrwürdigen Johannes aufmuntert, bietet ihnen die heilige Kirche in der Evangeliums- und Apostellesung dieses Sonntags eine weitere Tröstung: Sie zeigt in ersterer, daß durch Fasten und Gebet der eigentliche Feind des Seelenheils des Menschen besiegt werden kann, und zeichnet diesen Sieg in dem Geschehen der Leiden, des Todes und der Auferstehung Christi vor, während sie in letzterer auf die Unverbrüchlichkeit des Willens Gottes zur Rettung des Menschen hinweist, auf daß wir feste Hoffnung schöpfen mögen. Außer den Gesängen, die den Hl. Johannes verherrlichen, werden am vierten Sonntag noch andere Texte gesungen, in denen die Seele des Reumütigen mit dem Menschen verglichen wird, der in die Hände der Räuber fiel und an dem der Priester und Levit vorübergehen, ohne ihm Hilfe zu erweisen. Den ihr Gewissen Erforschenden schärft die heilige Kirche ein, daß die Seele sich im Gebet zum Herrn wenden muß, denn Er reinigt die Sündenwunden. Indem sie in den Gesängen des vierten Sonntags vielseitige Aufmunterungen zur weiteren Befleißigung in den Fastenmühlen gibt, ruft die heilige Kirche am Ende des Morgengottesdienstes mit ergreifender Stimme ihren Kindern zu: "Kommet, pflanzen wir im Verborgenen einen Weinstock, auf ihm ernten wir Früchte der Reue, nicht um Speise und Trank wollen wir uns mühen, sondern in Gebet und Fasten die Tugenden pflegen: durch diese Werke erfreut, wird der Herr den Dinar geben, durch welchen die Seele der Sündenschuld entrissen wird, o einzig Allerbarmungsreicher".

Troparion, s. 29. September. Kondakion, Ton 4.
"In die Höhe der Enthaltsamkeit hat der Herr dich

wahrlich erhoben, wie einen den Enden der Welt voranleuchtenden Stern, du Lehrer, Johannes, unser Vater."

Liturgie des Hl. Basilius des Großen. Lesungen: Hebr. 6,13-20; Mk. 9,17-31; dem Hl. Johannes Klimakos: Eph. 5,9-19; Mt. 4,25-5,12.

Fünfte Woche

Im Gottesdienst der fünften Woche der Großen Fasten fährt die heilige Kirche fort, uns zum eifrigen Ertragen der Fastenmühlen aufzurufen: "Eine Feste der Enthaltsamkeit in Gott haben wir, o Gläubige, durchheilen wir den heiligen Kampf weiterhin jugendlich frisch", "mit der Inbrunst des Glaubens lasset uns durch Enthaltsamkeit die Leidenschaften der Unmäßigkeit verbrennen, den Abgrund der Sünde fliehen und durch Tränenströme auslöschen die ewige Flammenglut", "lauteres Fasten, Tränen, göttliche Belehrungen und jede andere Tugend hinzufügend, bringen wir sie nun dem Gebieter Christus dar". Eine allgemeine Tröstung und Aufmunterung zum Ertragen der Fasten bietet uns die heilige Kirche in dem Gedanken, daß die Hälfte der Askeseleistung bereits vollbracht ist, und daß ihr Ende naht – die Auferstehung Christi: "Diesen heiligen Pfad des Fastens zur Hälfte durchlaufen habend, eilen wir nun froh dem Kommenden entgegen, die Seelen mit dem Öl des Wohltuns salbend, damit wir würdig werden, vor Christus, unserem Gott und seinen Göttlichen Leiden niederzufallen und die schreckliche und heilige Auferstehung zu gewinnen." Gleichzeitig hiermit regt die heilige Kirche ihre Kinder zum weiteren emsigen Ertragen der Fastenmühlen an und durch Erinnerung an die "glorreiche Gnade" des "allehrwürdigen Fastens, durch welche der Prophet Elias den Feuerwagen findet, und Moses die Gesetzestafeln empfing, Daniel angestaunt wurde, Elisa einen Toten erweckte, die Jünglinge das Feuer löschten und jeder Gott zugeeignet wird" gibt sie uns ein, daß "das gute Fasten das Herz nährt, gottgefällige Gedanken hervorbringt, den Abgrund der Leidenschaften austrocknet und das Herz durch Wolken der Zerknirschung reinigt durch den Glauben der dem Allherrscher Lobsingenden" und daß "die Kämpfer im Fasten den Lohn" von Gott empfangen werden: "Frieden und Erleuchtung, Heilung der seelischen Verletzungen", "innere Gnade", "immer neue Wonne". Durch solche Anregungen bestärkt uns die heilige Kirche in den Fastenmühlen und bewegt uns, Gott zu bitten, Er möge uns "die Fastenzeit in Frieden zu Ende führen" lassen. Indem sie zum Ende des Fastenwettlaufs ihre Mahnung, im gottgefälligen Lebenswandel nicht nachzulassen, noch vergrößert, erinnert sie uns in dieser Woche daran, daß wir gleich dem unter die Räuber Gefallenen in Sünden fielen und daß wir auf Erbarmen von Gott hoffen mögen. Namentlich der Donnerstag und Samstag dieser Woche sind von besonderer Bedeutung.

"Zu Tisch ist Öl gestattet und Wein trinken wir um der bevorstehenden Mühe des Wachens willen; den

um ihr Heil Besorgten obliegt Enthaltsamkeit: ohne Heuchelei mögen sie fasten".

Donnerstag der fünften Woche

Zum Morgengottesdienst dieses Tages wird außer zwei dreigliedrigen Kanons das einzige Mal im Jahr der gesamte Große Kanon des Hl. Andreas von Kreta gelesen (der in vier Teilen an den ersten vier Tagen der ersten Woche gelesen wird), sowie der Kanon der ehrwürdigen Maria von Ägypten mit den in jede Ode eingefügten Troparien zu Ehren des Hl. Andreas; es werden (vor der 7. Ode des Kanons) die Seligpreisungen mit Stichiren gesungen und das Leben der ehrwürdigen Maria wird "in zwei Abschnitten" gelesen, d.h. Hälften (die erste Hälfte nach dem Kathisma und den Sedalen und die zweite Hälfte zwischen der 3. und der 4. Ode des Kanons). Wegen dieser exzeptio-nellen Bedeutung wird der Morgengottesdienst am Donnerstag "Stehen des Hl. Andreas und Stehen der Hl. Maria von Ägypten" genannt.

In diesem Kanon sind – wie oben gesagt – alle Motivationen für Fasten und Buße gesammelt und dargelegt, und die heilige Kirche wiederholt ihn jetzt in voller Länge, um in uns neue Kräfte zur erfolgreichen Beendigung des Fastens zu erwecken. "Denn jetzt – so heißt es im Synaxarion – eilt die heilige Vierzigtagsgeszeit ihrem Ende zu: auf daß die Gläubigen sich nicht in Nachlässigkeit vergessen mögen und nicht erlahmen im geistigen Kampf!" wird ihnen dieser große Kanon vorgetragen. Er ist "so groß angelegt und von süßer Stimme, daß er auch die verhärtetste Seele zu erweichen und zu edler Frische zu bewegen vermag, wenn er nur mit zerknirschtem Herzen und mit Andacht gesungen wird". Die Kirchenordnung verlangt, den großen Kanon langsam und "mit Zerknirschtheit des Herzens und der Stimme" zu lesen und zu singen, "wobei nach jedem Troparion drei Metanien auszuführen sind". Zu eben diesem Zwecke, nämlich, um die Kräfte und die Konzentration der Reueübenden zu erwecken, dient auch die Lesung des Lebens der ehrwürdigen Maria von Ägypten. Nach der Erläuterung eben dieses Synaxarions erweckt das Leben der ehrwürdigen Maria von Ägypten ebenfalls "grenzenlose Zerknirschung und schenkt den in Sünde Verstrickten großen Trost", denn es stellt sich uns als ein Vorbild wahrer Reue und als ein Beispiel für die unaussprechliche Barmherzigkeit Gottes dar. Die Lesung des Großen Kanons des Hl. Andreas und des Lebens der ehrwürdigen Maria von Ägypten am Donnerstag der fünften Woche wurde von der Zeit des VI. Ökumenischen Konzils an verfügt.

Am Donnerstag wird die Liturgie der Vorgeweihten Gaben zelebriert und das Fasten ein wenig erleichtert: "Wir verwenden Öl und trinken Wein um der kommen-den Mühe willen". Wenn das Fest der Verkündigung auf den Mittwoch oder Donnerstag der fünften Woche fällt, dann wird die Rezitation des Großen Kanons auf den Dienstag eben dieser Woche verlegt (von der Liturgie der Vorgeweihten Gaben in diesem Fall am

Dienstag steht im Typikon nichts, aber in der Praxis wird sie zelebriert).

Am Freitag "trinken wir zu Tisch Wein um der be-vorstehenden großen Mühe willen".

Samstag der fünften Woche

Der Gottesdienst an diesem Samstag trägt die Bezeichnung "Lobpreis der Allerheiligsten Gottesgebärerin", weil wir an diesem Tag der Allerheiligsten Gottesgebärerin "Lobeshymnen empor senden" im Gedenken an die dreimalige Errettung der Herrscher-Stadt Konstantinopel vor dem Ansturm der Feinde durch ihr allmächtiges Eingreifen (s. 10. März). In der Regierung des Herakleios (626) bedrängten die Perser von Osten her und von Westen die Skythen oder Avari Konstantinopel. Der Patriarch Sergej trug die Ikone der Allerheiligsten Gottesgebärerin, genannt die Hodigitria, (s. 28. Juli) und ihr Gewand in einer Prozession um die Stadtmauern und als er das Gewand der Gottesmutter in das Wasser der Meerenge tauchte, fing das Meer zu kochen an, die Schiffe sanken und der Feind ging unter. Das Volk verbrachte eine ganze Nacht im Gebet in der Blachernae-Kirche, die sich am Meeresufer befand, und sang der Mutter Gottes Dankeshymnen (Akathistos).

Ein ähnliches Wunder der Errettung Konstantinopels vor den Agarenern geschah unter Konstantinos Pogonatos, Leon dem Isaurer (716-740) – oder nach anderen Überlieferungen unter Michael III (864) vor den Agarenern und Skythen, Askold und Dyr. Die heilige Kirche führte allgemein die Darbringung des Dankeshymnos am Samstag der fünften Woche des Großen Fastens ein, weil die erste Rettung Konstantinopels um diese Zeit stattgefunden hatte. In Dankbarkeit für die wunderbare Rettung vor den Feinden schließt die heilige Kirche die Bitte an die Allheilige Gottesgebärerin auch um unsere Befreiung von allen Übeln ein, den Blick gerichtet auf die Mutter Gottes, die Helferin im Gebet und im Werk der Buße. Indem die heilige Kirche die Gläubigen an die himmlische Fürsprecherin und Anwältin des Menschengeschlechtes erinnert, bestärkt sie die Reueübenden in der Hoffnung auf Hilfe in ihrer spirituellen Praxis von oben, auf Hilfe eben von Jener, die niemals die Gepeinigten und Trauernden und ihre Hilfe Benötigenden im Stiche ließ, nicht einmal im Kampfe mit äußeren Feinden.

Troparion, Ton 8. "Nachdem er den Auftrag geheimnisvoll in der Erkenntnis empfangen hatte, trat in das Zelt des Joseph mit Eifer der Unkörperliche und sprach zu der mit der Ehe Unbekannten: Der die Himmel durch Seine Herabkunft geneigt hat, wird ohne Änderung gänzlich in dir umfaßt; und schauend, wie er in deinem Mutterschoße Knechtsgestalt annimmt, staune ich, so daß ich rufe: Freue dich, du nie vermählte Braut." Kondakion, s. 25. März.

"Zu Tische essen wir zwei mit Öl zubereitete Gerichte und trinken Wein, indem wir unserer Allheiligen Gebieterin, der Gottesgebärerin, für die durch sie gewirkten Wunder danken."

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Von den engen Toren und dem schmalen Weg

Eng sind die Tore der Bergpredigt Christi. Der durch seine Sünden und Laster fettgewordene und ausgebreitete Mensch kann durch sie nicht eintreten, wenn er sich nicht zunächst einschränkt, indem er seine riesigen und schweren Sünden abwirft. Das kann der Mensch vollbringen, wenn er seine ganze Persönlichkeit in die Askese der Selbstentsagung einbringt: wenn er sich von seiner sündigen Seele lossagt, seinem sündigen Geist, seinem sündigen Willen, sündigen Leben. Durch die Übung in den selbstentsagenden gottmenschlichen Tugenden reinigt der Mensch sowohl seine Seele als auch seinen Geist und Willen von den sündigen Schichten (Überlagerungen) und Unrat, die ihm nicht gestatten, in das enge Tor einzutreten. Eng ist das Tor und schmal der Weg, der in das ewige Leben führt. So wie ein Mensch, der auf einem schmalen Pfad am Rand des Abgrundes geht, vorsichtig sein muß, um nicht von dem schmalen Pfad abzurutschen und in den Abgrund zu stürzen, so muß auch derjenige, der den schmalen Pfad christusförmiger Tugenden beschreitet, seine ganze Persönlichkeit in die auf Christus gerichteten asketischen Werke einbringen, muß seine ganze Seele in unsterbliches Streben nach Christus sammeln, muß sich verengen, muß über jedem ihrer Gedanken und jedem Wunsch und Gefühl und Handlung und ihrem ganzen Wesen wachen, damit ihn nicht irgendeine auftrumpfende Sünde fesselt und verwickelt auf dem schmalen Pfad Christi und in den ewigen Abgrund stürzt. Wenn der Mensch den schmalen Pfad der gottmenschlichen Tugenden beschreitet, besiegt er jegliche Sünde, jeden Tod, jeglichen Teufel und geht mit Hilfe der Ewigen Wahrheit, Ewigen Liebe, Ewigen Freude mit seinem ganzen Wesen in das ewige Leben ein.

"Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenige sind ihrer, die ihn finden" (Vers 13-14). Nach Zigaben: bezeichnet der Herr als enges Tor und schmalen Pfad die Übung in den Tugenden τὴν ασκησιν τῶν ἀρετῶν = asketische Übung in den Tugenden). Dieser Weg führt in das ewige Leben. Auf diesem Weg trifft man auf: Qualen, Leiden, Ärgernisse¹.

Als breiten Weg und das weite Tor bezeichnet der Herr die Liebe zu Laster und Sünde, denn sie führen in den Abgrund, d.h. in ewigen Tod und ewige Qualen. Diesen breiten Weg beschreiten viele, denn auf ihm erlauben sich die Menschen alle sün-

digen Genüsse, ohne sich zu tugendhaften asketischen Übungen zu zwingen, zu Leiden, Dulden, nur zur Buße. Viele Menschen beschreiten ihn, weil sie nicht nur mit ihrer anderen Seele gesündigt haben, mit ihrem anderen Verstand, dem Gehalt ihrer Persönlichkeit, sondern auch mit der Art und Weise ihres Lebens. Der schmale Weg sagt ihnen wenig zu, weil viele Menschen freiwillig bei ihrem sündeliebenden Willen bleiben und die Augen ihrer Seele nicht vom Verderben der Sünde und Leidenschaft reinigen wollen, um mit gesundgewordenen Augen den engen Pfad der gottmenschlichen Tugenden zu betreten, der zum ewigen Leben und zur ewigen Seligkeit führt.

Von falschen Propheten

7, 15 Wenn jemand den schmalen Weg der gottmenschlichen Tugenden und der Kräfte Christi betritt, so ist er doch nicht frei von Gefahr, keine Minute ist er frei, denn er befindet sich stets in Gefahr seitens listiger Verführer, die ihn vom heilbringenden Weg abbringen können. Die Gefahr ist umso größer, als diese Verführer die Maske der Frömmigkeit tragen, sich jedoch von ihrer Kraft losgesagt haben. Dieser Gefahr muß man große Besonnenheit entgegensetzen, sich mit der Gabe des Heiligen Geistes rüsten zur Unterscheidung der Geister, zur gottmenschlichen Unterscheidung von Gut und Böse (vgl. Hebr. 5, 14). Deshalb auch die Frohbotschaft und das Gebot des Heilands: *Sehet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe* (Vers 15).

7, 16 Falsche Propheten – das sind Tauf-Schein-Christen, Leute, die dem Schein nach Christen sind, dem Herzen nach jedoch weit von Gott entfernt sind. Für sie gibt es die von Christus vorgegebene Überprüfung: *"an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen"* (Vers 16). Ein und dieselbe Kontrolle für die gewöhnlichen Menschen und für Propheten, für Idole und für Götter: an ihren Werken werdet ihr sie erkennen. Überprüft ihre Lehre an ihren Werken. *"Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?"* Wird etwa das Gute vom bösen Baum genommen oder die Tugend vom Laster?

7, 17 – 18 *"Also ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen."* (Vers 17-18). Diese Worte, sagt der Heilige Chrysostomos, besitzen folgenden Sinn: die Menschen, von denen die Rede ist, haben nichts Sanftmütiges,

¹ ibid., cap. 7, v. 13; col. 265 B.

nichts Gütiges: sie sind nur dem Fell nach Schafe, und daran kann man sie leicht erkennen. Aber damit niemand sagt, daß ein böser Baum, wenn er auch böse Früchte hervorbringt, doch auch gute tragen kann, sagt der Heiland, daß dies nicht möglich ist: er bringt nur böse Früchte hervor, niemals jedoch gute; genauso auch umgekehrt. Was! Kann etwa ein guter Mensch nicht schlecht werden, und umgekehrt? Das menschliche Leben ist voll von solchen Beispielen. Aber unser Herr Christus sagt damit nicht, daß sich ein schlechter Mensch nicht in einen guten verwandeln kann, oder daß ein guter nicht fallen kann, sondern: daß man keine gute Frucht bringen kann, so lange man ein schlechtes Leben führt. Ein schlechter Mensch kann sich auf die Seite der Tugend schlagen; doch solange er schlecht bleibt, kann er keine gute Frucht hervorbringen² – Entsprechend den Gedanken des Seligen Augustinus ist hier unter dem Baum die menschliche Seele zu verstehen, unter der Frucht aber die menschlichen Taten, denn ein schlechter Mensch kann nichts Gutes tun, und ein guter Mensch – nichts Böses. Wenn aber ein schlechter Mensch Gutes tun will, muß er zunächst gut werden.

7, 19 Obwohl der Heiland Seinen Nachfolgern gebietet, falsche Propheten nicht zu bestrafen, sondern ihnen aus dem Weg zu gehen, bestimmt Er für sie dennoch, um zuerst zu trösten, dann aber zu warnen und zur Buße aufzurufen, eine Strafe für sie, indem Er sagt: *Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.* Dann fügt er hinzu: *Darum: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen* (Vers 20). – Es ist offensichtlich: von falschen christlichen Lehrern und Propheten kann man keine christusmäßigen Werke erwarten, obwohl die äußere Seite ihrer Werke vielleicht christlich ist. Und wie ein Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, abgehauen und ins Feuer geworfen wird, so bereiten auch falsche Propheten mit ihren Werken sich selbst für das ewige Feuer und ewige Qual vor.

Nach dem Seligen Theophylakt sind Stacheln und Kletten Heuchler. „Ein böser Baum“ ist jeder Mensch, der ein verdorbenes und leichtsinniges Leben führt. Mit einem Baum wird der Mensch verglichen, denn er kann sich von der fruchtlosen Sünde die Tugend aufpropfen³.

7, 21 Der Heiland frohbotschaftet: *Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel* (Vers 21). In das Himmelreich geht man nicht nur dadurch ein, daß man Christus durch Worte bekannt, sondern ebenso durch Werke und das Leben. Es reicht nicht, Christi Demut, Sanftmut und Liebe als Tugenden anzuerkennen, sondern man muß mit Christi Demut demütig sein, mit Christi Sanftmut sanftmütig, mit Christi

Liebe lieben; mit einem Wort: sich mit jeglicher Tugend Christi vertugenden. Der Glaube ist ohne gute Werke nicht reif, rettet nicht. Der Glaube ist die Wurzel und der Baum, die Werke die Frucht: die Rechtfertigung des Glaubens liegt in den Werken ebenso wie die lebenspendende Kraft der Werke im Glauben beschlossen ist. Wie in einem so auch im anderen liegt der Wille der Dreieinigen Gottheit beschlossen. – Zigaben bemerkt: Warum sagte Christus nicht: wer Meinen Willen tut, sondern: *wer Meines Vaters Willen tut?* Damit man den Vater ehrt und um zu zeigen, daß der Wille des Vaters und des Sohnes einer ist. Die Gebote des Sohnes sind der Wille des Vaters⁴.

7, 22-23 Ein christusförmiges Leben ist der Beweis wahren gottmenschlichen Glaubens. Dasselbe Maß wie in diesem Leben, ebenso beim Letzten Gericht: an seinen Werken wird jeder Mensch erkannt. Der Heiland erklärt Sich als Letzten Richter, um Seine Hörer zu überzeugen, daß das Maß das einzige gottmenschliche Maß ist und daß damit auch beim Schrecklichen Gericht jede menschliche Persönlichkeit gemessen wird, und frohbotschaftet: *Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich Ihnen bekennen: Ich habe euch nie gekannt; weichet von mir, ihr Übeltäter!* (Vers 22-23).

Der Heilige Chrysostomos erläutert im Geiste Christi: des Himmelreiches geht nicht nur der verlustig, der den Glauben besitzt, sich um das Leben jedoch nicht kümmert, sondern genauso wird auch derjenige von Seinen Toren verwiesen, der neben dem Glauben sogar viele Wunder vollbrachte, aber nichts Gutes getan hat. Siehst du, wie der Heiland unmerklich auch Seine Person einführt und zum Abschluß Seiner Predigt Sich zum Richter erklärt? Daß die Sünder von der Strafe ereilt werden, hat Er oben eröffnet; doch wer sie strafen wird, das eröffnet Er hier. Wenn Er in der Tat nicht der Richter wäre, wie könnte Er dann den Zuhörern sagen: *Und dann werde Ich Ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt* (Vers 23), – d.h. nicht nur beim Gericht, sondern auch damals, als ihr Wunder getan habt?... Diese ganze Gnade war doch nichts anderes als eine Gabe des Gabengebers, doch sie haben von sich aus nichts gegeben, weshalb sie auch gerechterweise gestraft werden. Als Beispiel dafür wollte der Heiland anführen, daß weder der Glaube noch die Werke irgendetwas bedeuten ohne ein tugendhaftes Leben. Und warum soll man sich darüber verwundern, daß Er Gnadengaben denen gab, die an Ihn glaubten, aber kein Leben im Einklang mit dem Glauben nachweisen konnten? Damals, zu Beginn der Predigt des Evangeliums, waren viele Beweise der Kraft Christi vonnöten. So hatte auch Judas, ob-

2 sermo 22, 7; S. 316-317.

3 ibid., cap. 8, v. 18-19; col. 214 D. 216 A.

4 ibid., ad. loc., col. 272 A.

wohl er doch böse war, die Kraft der Wundertätigkeit⁶.

Der ganze Schrecken des Schrecklichen Gerichts ist in vier Worten Christi beschlossen: "Ich habe euch nie gekannt". Ihr habt euch von Mir dem Allwissenden soweit entfernt, daß Selbst Mein Wissen euch nicht erreicht; ihr habt euch so mit der Sünde gleichgemacht, euch in solchem Maße entgöttlicht, habt die euch bei der Schöpfung verliehene Gottesbildlichkeit so sehr verzerrt, daß selbst Ich als Gott der Liebe und allumfassenden Liebe euch nicht erkenne. – Nach dem Gedanken des *Seligen Augustinus* ist "Ich habe euch nie gekannt" gleichbedeutend mit den Worten: ihr habt Mich nie gekannt.

Schluß der Bergpredigt 7, 24 – 27

In der Bergpredigt des Heilands trägt alles gottmenschlichen Charakter und deshalb ist es alles unsterblich, alles zeitlich-ewig, alles himmlisch-irdisch, alles unbegrenzt, alles unendlich. Alles erweitert und verlängert und erhöht den Menschen zum gnadenbegabten Gottmenschen. Mit Seinen abschließenden Worten legt der Heiland diese Wahrheit dar, diese allumfassende Wahrheit über den Menschen: der Mensch ist nicht die Grundlage für sich selbst, noch kann er dies irgendwann sein; der Gottmensch ist die ewige unzerstörbare Grundlage des Menschen, der menschlichen Persönlichkeit. Wenn der Mensch auf dieser Grundlage aufbaut, dann baut er das Haus seiner Persönlichkeit auf dem unsterblichen Stein, der niemals zerfällt. Und der Mensch baut sich auf diesem Fundament auf, wenn er nicht nur die frohbotschaftlichen Gebote der Bergpredigt hört, sondern sie auch erfüllt; wenn er sie zur Seele seiner Seele macht, zum Verstand seines Verstandes, zum Herzen seines Herzens, zum Willen seines Willens. Der Mensch baut sich auf dem Gottmenschen auf mit Hilfe gottmenschlicher Tugenden, indem er diese gottschaffenden Tugenden in die wichtigsten schöpferischen Kräfte seiner Persönlichkeit verwandelt. Der Gottmensch ist nicht nur das Ende, sondern auch der Anfang der menschlichen Persönlichkeit und alles, was zwischen Anfang und Ende liegt. Sowie der Mensch sich für den Herrn Christus entscheidet und sich Ihm im Glauben überantwortet, wird er zum Erbauer im Evangelium, der hier auf der Erde das Haus seiner Persönlichkeit auf der Ewigkeit = auf der Gottmenschlichkeit als Fundament aufbaut; mit einem Wort: auf dem Gottmenschen als Grundlage. Alles Zeitliche wird ewig, wenn es vergottmenschlicht wird, wenn es organisch mit Christus - Gott vereint wird. Der ganze Mensch wird ewig, wenn er seine Persönlichkeit vergottmenschlicht; wenn er sich gnaden- und tugendhaft mit unserem Herrn Christus vereint mit Hilfe der heiligen Mysterien und der heiligen gottmenschlichen Tugenden, und zum lebendigen Glied Seines Gottmenschlichen

Leibes – der Kirche – wird. Einen solchen Menschen können alle tosenden Wasser der lasziven Laster nicht ertränken; und vom Fundament der Gottmenschlichkeit können ihn die Wirbelstürme der irdischen und dämonischen Versuchungen nicht verwehen, denn er ist auf dem unerschütterlichen Felsen – dem Gottmenschen Christus – befestigt: dem Eckstein jeder menschlichen Persönlichkeit, jeder Gesellschaft, des Universums, aller Wesen und aller Geschöpfe.

7, 24–25 Diese Wahrheit verkündet der allmenschennliebende Herr, wenn er spricht: *Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf den Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf den Felsen gegründet* (Vers 24–25). – "Jeder": hier kann es keine Ausnahme oder Unwahrheit geben: niemand kann sich ohne den Gottmenschen Christus ewig und gottmenschlich machen. Wer "diese Worte" erfüllt, die Worte der Bergpredigt, der vollbringt ein großes gottmenschliches Werk und wird christusförmig (vgl. Gal. 4, 19; 3, 27; Röm. 8, 29). Der *Selige Theophylakt* verkündet: der Stein ist Christus, und das Haus – die Seele. Wer also seine Seele auf der Erfüllung der Gebote Christi errichtet, den kann weder Regen, d.h. der Teufel, der vom Himmel fällt, noch Stürme, d.h. böse Geister, noch irgendwelche Versuchungen zusammen erschüttern⁷. Nach *Zigaben*: Unter Regen und Stürmen sind die Leidenschaften und verschiedene Versuchungen zu verstehen; unter Regen leidenschaftliche Gedanken, die die Dämonen in die Seele werfen; unter Winden – Dämonen⁷.

Der *Heilige Chrysostomos* verkündet dem Evangelium gemäß: Unter Wassern und Winden ist menschliches Unglück und Mißgeschick zu verstehen: üble Nachrede, Verleumdung, Trauer, Tod, Ableben von Verwandten, Beleidigungen und jegliches anderes Übel, das sich in diesem Leben ereignen kann. Aber die Seele eines gerechten Menschen kann durch nichts besiegt werden, denn sie ist auf Stein gebaut. Mit Stein aber bezeichnet Christus die Festigkeit Seiner Lehre. Und in der Tat sind Seine Gebote weitaus fester als Stein. Mit ihrer Hilfe erhebt sich der Gerechte über alle Wellen von Versuchungen, erfüllt eifrig die Gebote des Heilands und überwindet dadurch nicht nur Verfolgungen seitens der Menschen, sondern legt auch alle unreinen Mächte in Asche. Als Zeugen dafür haben wir *Hiob*, der inmitten aller teuflischen Ränke unerschütterlich bleibt. Als Zeugen dafür haben wir auch die Apostel: ange-sichts des Angriffs durch alle Stürme und Gewitter des Weltalls, von fremden Völkern und Tyrannen, Menschen aus dem eigenen Volk wie auch Fremden, Dämonen und Teufel, und aller Listen standen sie

6 ibid., cap. 7, v. 24; col. 216 C.

7 ibid., cap. 7, v. 13; col. 265 B.

fester als Stein und haben all das zerstört. Sagt doch, was kann seliger sein als ein solches Leben? Und so etwas kann uns niemand versprechen: weder Reichtum, noch körperliche Kraft, weder Ruhm noch Macht, oder irgendetwas anderes, sondern ausschließlich und allein – das Erreichen der Tugend. Neben dem tugendhaften Leben ist es unmöglich, eine andere Lebensart zu finden, die von allem Bösen frei wäre. Die Apostel wurden von allen Seiten angegriffen; viele Gewitter gingen über sie nieder, und dennoch konnte all das ihren Mut nicht im geringsten zum Wanken bringen oder sie traurig machen; im Gegenteil, indem sie ohne jedwede äußere Hilfe kämpften, besiegten und überwandten sie alles. In ähnlicher Weise kann das jeder von uns erleben, wenn er nur eifrig die Gebote Christi erfüllt. Das wichtigste ist: sich mit diesen göttlichen Belehrungen umgeben, dann kann uns nichts den Mut nehmen. Welchen Schaden kann z.B. derjenige zufügen, der dir deinen Besitz fortnehmen will? Ist dir doch noch vor seiner Drohung angeordnet, den Reichtum zu verachten und niemals von Gott zu fordern. Hat man dich ins Gefängnis geworfen? Ist dir doch noch vor dem Gefängnis geboten zu leben, als seiest du für die Welt gekreuzigt. Wird dir übel nachgeredet? Doch auch hier hat dich der Herr von aller Trauer befreit und dir für die Sanftmut selbst die Belohnung versprochen und dich auf diese Weise weit über die Bitterkeit erhoben, da Er gebot, selbst für die Feinde zu beten. Wirst du verfolgt und von einer Unzahl von Übeln umzingelt? Dadurch wird dir doch ein glänzender Kranz geflochten. Tötet man dich und schlägt dir das Haupt ab? Oh, dadurch fügt man dir doch den größten Nutzen zu, bereitet dir die Belohnung von Märtyrern⁸.

7, 26–27 Der Mensch ist ein himmlisch-irdisches Wesen. Er braucht immer sowohl Himmel als auch Erde, sowohl Gott auch Mensch. Deshalb ist auch sein Leben, alles was er tut, gottmenschlichen Charakters. An allem, was ihn betrifft, hat Himmel und Erde teil, Gott und Mensch. Der sicherste Zeuge dafür ist der Gottmenschen Christus. Er, der Gottmenschen, offenbart uns das ganze Geheimnis des Menschen; von seinem Anfang bis zu seinem gottmenschlichen Ende. Wenn der Mensch sich nicht auf dem Gottmenschen Christus aufbaut, so hört er auf, normal zu sein, vernünftig, und wird anormal, verrückt: als sich und in sich schafft er die Hölle und ewige Qualen. Deshalb verkündet der Einzige Menschenliebende: *Jeder, der hört...* (Vers 26–27).

Der Mensch, der sich nicht mit Hilfe gottmenschlicher Tugenden auf dem Gottmenschen Christus als Fundament aufbaut *baut das Haus* seiner Persönlichkeit auf Treibsand und baut es niemals zu Ende; wenn er es jedoch vollendet, so wird es unter dem Ansturm der Versuchungen und des Bösen zerstört werden, das darauf seitens böser Menschen und wi-

driger Dämonen einstürmt. In dieser Welt ist für das gottähnliche Wesen, das da Mensch heißt, alles außer dem Gottmenschen Christus Treibsand. Zweifellos baut auf lebendigem Sand der Mensch, der auf sich selbst baut: sei es auf sich, sei es auf dem Menschen überhaupt, oder auf den Dingen dieser Welt, oder auf dem Reichtum; oder auf seinen Gedanken, Gefühlen, Wünschen, oder auf seinen Sünden, Leidenschaften, Lastern, oder auf seinen Geschöpfen: Kultur, Zivilisation, Philosophie, Kunst, Wissenschaft; oder auf irgendetwas Menschlchem; oder auf irgendeinem Menschen, nicht aber auf dem Gottmenschen. Unter dem Druck der Versuchungen zerfällt eine solche Persönlichkeit in Staub, fällt und zerfällt furchtbar; er fällt aus der Gottmenschlichkeit heraus und verfällt in ewiges Weinen und Knirschen, in selbstgewählte Hölle. Aber auf Sand *baut das Haus* seiner Seele nicht nur der Mensch, der sich auf Nicht-Christus und Antichrist aufbaut, sondern ebenso auch derjenige, der die Worte Christi hört, die Worte Christi kennt, an Christi Worte glaubt, aber sie nicht vollbringt; der Mensch, der dem Namen nach Christ ist, der Kleidung nach, aber nicht dem Herzen und der Seele nach; der an Christus glaubt, aber nicht Christi Werke tut.

In Seiner Bergpredigt eröffnet uns Christus die Mittel und Wege, durch die aus einem Menschen durch den Gottmenschen ein Gottmenschen der Gnade nach aufgebaut wird, und aus der Menschheit die gnadenmäßige Gottmenschheit. Durch persönliche Aneignung und persönliches Erleben der gottmenschlichen Tugenden = Gebote Christi als Inhalt der Methode der Persönlichkeit, wird aus dem Menschen ein Gottmenschen der Gnade nach aufgebaut, aus der Menschheit die Gottmenschheit der Gnade nach. Der Gottmenschen ist das Ziel des Menschen, die Gottmenschheit das Ziel der Menschheit. Das ist die christliche Philosophie der Persönlichkeit und Gesellschaftsphilosophie. Ohne gnadenvolle Gottmenschen ist die gnadenvolle Gottmenschheit unmöglich; ohne vollkommene Persönlichkeiten ist die vollkommene Gesellschaft unmöglich. Das zweite ist lediglich Resultat des ersten; das erste ist immer das erste, das zweite immer das zweite. Von der Eigenart der Persönlichkeit hängt die Eigenart der Gesellschaft ab. Um zur vollkommenen Gesellschaft zu gelangen, zur gnadenvollen Gottmenschheit, muß jede Persönlichkeit, die dazu zählt, durch persönliche Askese die gottmenschlichen Gebote Christi = die gottmenschlichen Tugenden Christi erleben. Das ist der Weg, der durch den Gottmenschen Christus in der Bergpredigt für die unsterbliche Lösung aller persönlichen und gesellschaftlichen Probleme aufgezeigt ist. Dieser Christusweg, dieser gottmenschliche Weg ist der einzige Weg auf diesem Planeten Gottes, der zur vollkommenen Lösung sowohl der Probleme der menschlichen Persönlichkeit als auch der Probleme der menschlichen Gesellschaft führt. *Forsetzung folgt*

Predigt
von S.E. Erzbischof Antonij
von Westamerika und San Francisco
in der Münchener Kathedralkirche

(2./15. Dezember 1996 – 28. Sonntag nach
Pfingsten – Hl. Prophet Avvakum)



Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Liebe Brüder und Schwestern!

Der Hl. Gregor der Theologe begann im 4. Jh. seine berühmte Homilie (und alle seine Homilien sind berühmt) mit dem Aufruf: *Christus wird geboren, verherrlicht Ihn! Christus kam vom Himmel, begegnet Ihm! Christus ist auf Erden, erhebt euch in Gemüt und Geist zu Ihm! Vier Jahrhunderte später nahm der Schöpfer des ersten Hymnenkanons zu Christi Geburt, der Ehrwürdige Kosmas von Majum, diese Worte und gestaltete sie zu dem Irmos der Hymne, die uns beginnend mit der Nachtwache zum Fest des Einzugs der Allerheiligsten Gottesgebärerin in den Tempel so eindringlich klingt und zuruft: *Christus wird geboren, verherrlicht Ihn, Christus kommt vom Himmel, geht Ihm entgegen, Christus ist auf Erden, erhebet euch zu Ihm!* Ein Aufruf zur Verherrlichung und zur Begegnung. Zu was für einer Begegnung? Natürlich zu einer rein geistlichen.*

Erzbischof Antonij predigt in München

Heute hörten wir aus dem Hl. Evangelium nach Lukas über eine Begegnung mit Christus dem Heiland, die in den Tagen Seines irdischen Lebens stattgefunden hatte. Über die wundervolle Begegnung, welche mit verschiedenen Details nicht nur der Evangelist Lukas, sondern auch der Evangelist Matthäus und der Evangelist Markus beschrieben. Es war so. Im dritten Jahr der Verkündigung Christi des Heilandes auf Erden, als Er aus Galiläa *in das Gebiet des jüdischen Landes jenseits des Jordans* (Mt. 19,1) zog, hörte ein Jüngling – wie wir bei Lukas hören *ein Oberster* (Lk. 18,18), (es wird vermutet, gar einer der Synagogenvorsteher), ein Vermögender also, wie weiter aus dieser Erzählung hervorgeht – von Christus dem Erlöser, der ein Prophet aus Nazareth sei, oder gar wie einige ahnten und erritten, der von allen ersehnte Messias, und dort vorbeizie-

hen würde. Da lief er ihm entgegen, fiel auf die Knie und sprach: *Guter Meister! Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?* Jesus aber sprach zu ihm: *Was heißtest du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein* (Lk. 18,19) – im höchsten Grad, im vollen Sinn dieses Wortes. Als ob der Herr sprechen würde: Das bedeutet also, du fühlst, du weißt, mit wem du sprichst. Es ist ähnlich der Episode, als der Herr den von ihm geheilten Blindgeboreren trifft und ihn fragt, ob er an den Sohn Gottes glaube. Nach einigen Augenblicken dieses wortlosen Gespräches spricht plötzlich der Herr: Wenn du ins ewige Leben eingehen willst, über das du dich erkundigst, dann halte die Gebote. Welche? Der Herr zählt dem Jüngling die alttestamentlichen Gebote auf, die von der Beziehung zum Nächsten handeln: *Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugnis reden, du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren* (Lk. 18,20). Der Jüngling antwortet, daß er all dies von seiner Jugend an gehalten habe. Er war nicht ein gewöhnlicher junger Mann, sondern ein Suchender, ein Fragender, der sich bemühte, nach den höchsten Idealen seiner Zeit zu leben und der hoffte, vom Herrn etwas Neues zu hören.

Aber erfüllte der Jüngling tatsächlich diese Gebote? Ja und nein. Er erfüllte sie eben als ein alttestamentlicher Mensch. Nur der Herr lehrte ihn, diese Gebote in aller Tiefe zu erfüllen. Ihr habt gehört, spricht der Herr, daß zu den Alten gesagt wurde: Töte nicht, aber Ich sage euch: Hege auch keinen Groll deinem Nächsten gegenüber; ihr habt gehört, daß gesagt wurde: Brich die Ehe nicht, aber Ich sage euch: Blicke auch nicht mit unreinen Augen, mit Lust und Verlangen auf eine Person des anderen Geschlechts. Der Jüngling konnte im Augenblick all dies nicht ganz verstehen, obwohl er ein für seine Zeit hervorragender junger Mann war.

Und da passierte etwas Besonderes, worüber heute nicht gelesen wurde, denn der Evangelist Lukas schreibt darüber nicht, nur der Evangelist Markus. Der Herr schaute diesen Jüngling an und *liebte ihn* (Mk. 10,21). Was bedeutet das? Gott ist die Liebe, das ist Seine hauptsächliche Eigenschaft und das ist Er ganz und gar. Der Herr liebt alle – in der Hinsicht, daß Er allen das Heil wünscht.

Und wenn gesagt wird, daß der Gottmensch Christus diesen Jüngling anblickte und *ihn liebte*, wer hätte dies fühlen, wer hätte dies wissen sollen? Von den drei Evangelisten spricht nur einer davon. Der hl. Evangelist Johannes, bei dem von dieser Begegnung nichts steht, bezieht sich auf sich selbst als auf *den Jünger, den Jesus lieb hatte* (Jh. 21,20), d.h. sich nicht bei seinem Namen nennend spricht er mit tiefer Demut von sich: er, der beim Letzten Abendmahl an der Brust des Herrn lag, er, der alleine an Seinem Kreuz blieb, als die anderen davonliefen.

Vielleicht hatte der Evangelist Markus einen Grund, um die besondere Erinnerung an diesen Vorfall, diese Begegnung zu bewahren? Was wurde in der Folge aus diesem Jüngling? Also der Herr blickte ihn an und *liebte ihn*, wie der Evangelist Markus sagt; und wie auch die

anderen berichten, spricht Er dann: *Willst du vollkommen sein* (Mt. 19,21), oder wie ein anderer sagt: *eines fehlt dir* (Mk. 10,21), *so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach* (Mt. 19,21); der Apostel Markus fügt noch hinzu: *und nimm das Kreuz auf dich*. Dies heißt: Sei bereit zu jeder Kränkung, zu jedem Leiden, zu jeder Qual, bis zum Kreuzestod. Diese Worte bedeuten: Geselle dich zu diesem Reigen: zu Petrus, zu Andreas, zu Jakobus, Johannes und den anderen heiligen Aposteln, wenn du vollkommen sein willst. Der Herr sagte: *wenn du vollkommen sein willst*. Er verlangt nicht von jedem Menschen, sich von seinem Vermögen loszusagen und es an die Armen zu verteilen. Aber wenn du etwas Besonderes suchst, dann handle so! Und jener Jüngling ging, wie alle Evangelisten bezeugen, betrübt von dannen (was Künstler des Abendlandes oft in ihren Gemälden darstellten), weil er großes Vermögen hatte.

Aber die Geschichte endete damit nicht. Die Apostel standen um den Heiland und der Herr spricht: Seht ihr, wie schwer kommen die Reichen in das Reich Gottes (Lk. 18,24). Die Jünger entsetzten sich. Das ist ebenso schwer, wie für ein Kamel durch ein Nadelöhr zu gehen. Hier gibt es zwei Auslegungen. Eine, daß "Kamel" auch eine Bezeichnung für ein dickes Schiffstau war, und die andere, daß ein Kamel mit Müh und Not durch ein gewisses Stadttor der Jerusalemer Stadtmauer hindurchdurchkam, das seiner Enge wegen "Nadelöhr" hieß. Das Kamel mußte auf den Knien liegend hindurchkrabbeln. Das heißt, für einen Reichen ist es äußerst schwer, ins Königreich Gottes zu gelangen, aber dennoch nicht ganz unmöglich. Und wieder fügt der Evangelist Markus eine Einzelheit hinzu, die nur er allein erwähnt. Der Herr mildert Seine Worte und spricht zu den Aposteln und jenen, die Ihn sonst noch hörten, indem Er sich liebevoll an Seine Zuhörer wendet: *Liebe Kinder, wie schwer ist's für die, so ihr Vertrauen auf Reichtum setzen, ins Reich Gottes zu kommen* (Mk. 10,24). Die Apostel fragten darauf: Wer kann dann überhaupt gerettet werden? Und der Herr spricht nun die allertröstlichsten Worte, sowohl für die Apostel als auch für jenen von dannen gehenden Jüngling: *Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich* (Lk. 18,27), während Markus hinzufügt: *denn alle Dinge sind möglich bei Gott* (Mk. 10,27).

Wir wissen nicht, was weiter mit dem Jüngling geschah, aber er ist dem Evangelisten Markus sehr ähnlich. Dieser war reich. Im Hause seiner Mutter Maria versammelten sich die ersten Christen, dorthin kam auch der Apostel Petrus, nachdem er von dem Engel aus dem Kerker befreit wurde (Apg. 12,12). Über den Evangelisten Markus schreiben die Kommentatoren des hl. Evangeliums, daß dies dieselbe Jüngling sei, welcher, als der Herr im Garten Gethsemane nach dem Verrat des Judas ergriffen wurde, nackt in ein Leinen eingehüllt hinter Christus, den sie wegführten, herließ. Er rannte offensichtlich von dem starken Wunsch getrieben, ihm zu helfen. Aber die Krieger packten auch ihn,



Erzbischof Mark dankt Erzbischof Antonij für seinen Besuch in München

und das Leinen in ihren Händen fahrenlassend, floh er – es fehlte ihm die Entschlossenheit (Mk. 14,51-52). Auch wird über Markus, d.h. über Johannes mit dem Zunammen Markus, in der Apostelgeschichte erzählt, daß der Apostel Paulus ihn bei seiner ersten Reise mit sich

nahm, aber sie fuhren zusammen nur bis Pamphylien, und der Apostel Paulus erachtete es für nicht billig Markus mitzunehmen, der in Pamphylien von ihnen gewichen war und nicht mit ihnen gezogen war zu dem Werk (Apg. 15,38); dann nahm Markus den Apostel Barnabas zu sich und sie fuhren nach Cypern. So bekundete er auch hier Unentschlossenheit. Aber was sehen wir dann? Danach war er bei dem Apostel Petrus, dann wieder bei Paulus, bei demselben Paulus, der ihn zuerst nicht mit sich nehmen wollte.

Ach wie sehr glich doch in seiner Jugend Johannes Markus, der spätere heilige Evangelist, jenem reichen Jüngling des Evangeliums, der zu dem guten Meister lief, welcher ihn anblieke und ihn liebte (Mk. 10,21)! Und wer außer Markus selbst hätte darüber berichten können!

Eben da wandte sich der Herr an die Apostel mit dem Wort: *Liebe Kinder!* Und von drei Evangelisten ist es wiederum nur der Hl. Markus, der diese rührende Einzelheit erwähnt (Mk. 10,24). Obwohl der Jüngling des Evangeliums damals *unmutig wurde und traurig davon ging* (Mk. 10,22), ist doch das ganze weitere Leben des Hl. Markus als Apostel und Gefährte der Apostelfürsten, der sein Kreuz auf sich nahm und dem, den er liebte, nachfolgte, ein wunderbarer Beweis dafür, daß bei Gott alles möglich ist. Amen.

Aus dem Leben der Diözese

■ Am Freitag, den 7./20. Dezember leitete Erzbischof Mark den Vorsitz bei der ordentlichen Versammlung des Diözesanrates in Wiesbaden. Hier wurden wichtige Fragen des Lebens unserer Diözese wie z.B. die Probleme der Bezahlung unserer Priester, die Verteilung der Priester in den Gemeinden u.ä. besprochen.

■ Von Wiesbaden aus reiste Erzbischof Mark am Sonnabend nach Köln, wo er an der Vigil in der Hl. Demetrios-Kirche teilnahm. Am Sonntag, den 9./22. Dezember, zelebrierte er dann die Göttliche Liturgie in der Hl. Nikolaus-Gemeinde in Düsseldorf. Hier konzelebrierte ihm Priester Viktor Ussatchov und Diakon Vladimir Tsurikov. In seiner Predigt ging der Bischof auf die Lesung des Tages-Evangeliums ein, in der gesagt ist, daß von zehn Aussätzigen nur einer zurückkam und Gott dankte, und sagte, daß solche Menschen zu den "Auserwählten Gottes" gehören, von denen der Hl. Apostel Paulus in der heutigen Apostellesung spricht. Es

wird gesagt, daß sie sich nicht nur in Barmherzigkeit, Güte, Sanftmut und Langmut kleiden (Kol. 3, 12), sondern, da dies Eigenheiten jedes Menschen sind, die ihm vom Schöpfer verliehen wurden. Nur unser Eigenwillen und Egoismus verdrängt diese Eigenarten so stark aus unserem Leben, daß wir sie kaum noch als natürliche Gegebenheiten betrachten. Überall das stellt der Heilige Apostel die Liebe als Band der Vollkommenheit. Nur die Liebe zu Gott und den Nächsten ermöglicht uns, daß sich der Friede Gottes in unseren Herzen ansiedelt (Vers 14-15). Die Liebe ersetzt in uns alle Leidenschaften und verleiht uns die Kraft, die von Gott geschenkte positive Kraft der Leidenschaften zu nutzen. Die Liebe verleiht dem Menschen wahres Leben und Unsterblichkeit.

In seiner Ansprache beim Mittagsmahl dankte Erzbischof Mark Vater Viktor Ussatchov und seiner Matuschka herzlich für die Mühen, die sie in den 14 Monaten ihres Aufenthaltes in Deutschland auf sich ge-

nommen haben, um die Gemeinden in Düsseldorf, Bochum und Kassel zu betreuen. Einige Zeit mußte Vater Viktor zu Beginn des Jahres auch in Frankfurt Erzpriester Dimitrij Ignatiew vertreten, als dieser krank war. Vater Viktor und seine Frau kehren nach Weihnachten wieder nach Rußland zurück.

■ Am Montag, den 17./30. Dezember 1996, wurde im Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München der Novize Andrej Neyman zum Rassophor-Mönch geweiht. Erzbischof Mark nahm diese Mönchs-Tonsur am Ende des Apodipnon in Gegenwart der gesamten Bruderschaft vor. Andrej Neyman wurde 1948 in einer polnischen Emigranten-Familie in England geboren, wo er auch seine Schul- und Universitätsausbildung erhielt. Seit vielen Jahren sang er im Chor unserer Gemeinde zum Entschlafen der Gottesmutter in London, wo er zuletzt als Lektor tätig war. Im Sommer 1995 trat er in das Kloster des Hl. Hiob ein und durchläuft hier seitdem seinen Gehorsam in der Kerzenzieherei, Druckerei und in der Buchhaltung.

Aus dem Leben der Diözese



Frankfurt
Prozession nach der Liturgie

□ Am 5./18. Dezember 1996 reiste Erzbischof Mark zum Fest des Heiligen Nikolaus von Myra nach **Frankfurt**, um dort an diesem Abend die Vigil und am folgenden Vormittag die Göttliche Liturgie aus Anlaß des Patronatsfestes der Frankfurter Gemeinde zu feiern. Am Abend zelebrierte Erzpriester Jevstafij Strach mit dem aus Amerika zu Besuch weilenden Diakon Vladimir Tsurikov. Vater Vladimir, ein Neffe des Frank-

furer Erzpriesters Dimitrij Ignatiew, war vor einigen Jahren aus unserer Diözese mit dem Segen von Erzbischof Mark zum Theologie-Studium nach Jordanville gegangen. Dort hatte er nach Abschluß des Priesterseminars geheiratet und war zum Diakon geweiht worden. Er arbeitet als Krankenpfleger, um seine



Familie mit zwei Kindern zu unterhalten, und zelebriert an Sonn- und Feiertagen zumeist im Kloster in Jordanville. In letzter Zeit unterrichtet er auch am Priesterseminar und übernahm einige Aufgaben in der Verwaltung des Seminars.

Die Litie mit der Brotweihe vollzog Erzbischof Mark mit Erzpriester

Dimitrij Ignatiew und den vorgenannten Geistlichen. Am folgenden Tag, dem 6./19. Dezember zelebrierte der Diözesanbischof zusammen mit allen genannten Geistlichen sowie dem aus Wiesbaden angereisten Priester Slawomir Iwaniuk und Diakon Viktor Zozoulja. In seiner Predigt sprach Erzbischof Mark von der Verbindung

zwischen Sanftmut und Demut einerseits und Zorn andererseits in der Person des Hl.Nikolaus. (s. unten)

Nach der Göttlichen Liturgie fand ein Gebetsgottesdienst an den Heiligen Nikolaus mit einer Prozession um die Kirche statt. Im Anschluß lud die Gemeinde im Refektorium zu einem Festmahl ein.

Predigt von S. E. Erzbischof Mark am 6./19.12. 1996, in Frankfurt zum Fest des Hl. Nikolaus, Erzbischof von Myra in Lykien

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Liebe Brüder und Schwestern!

Eine feste Regel des Glaubens und ein Vorbild an Sanftmut nennt die Kirche den Hl. Nikolaus in ihren Gesängen. Das Leben des Hl. Nikolaus zeigt uns, wie sich in der Person eines Menschen, eines Gottgefälligen, Eigenschaften, die auf den ersten Blick entgegengesetzt scheinen, vereinigen. Um eine feste Regel des Glaubens zu sein, trat er bei dem Ökumenischen Konzil mit heiligem Zorn gegen die Gegner des wahren Glaubens auf. Und gleichzeitig besaß er jene Sanftmut, über die nur ein Mann Gottes verfügen kann. Die Kraft des Zorns vereint sich mit Sanftmut und Demut, der Grimm gegen die Gegner des Glaubens und der Wahrheit mit Demut. Wie ist das möglich? Möglich ist das in einem Menschen nur deshalb, weil nämlich die Kraft zu richtig eingesetztem Zorn und Grimm von Gott dem Herrn gegeben wird. Gewöhnlicherweise, wenn es um Zorn und Grimm geht, verurteilen wir diese, denn wir setzen voraus, daß sie nur so anzuwenden sind, wie wir sie selber leider all zu oft anwenden – nämlich gegen unseren Nächsten, gegen die Geschöpfe Gottes. In der Tat sind uns diese hohen Fähigkeiten dazu gegeben, daß wir sie gegen die sich in uns verbergenden Leidenschaften einsetzen. Auf diese Weise verwandt, begreifen wir, daß sie sich sehr gut mit Sanftmut und Demut, mit der wahren Liebe verbinden lassen.

Darum, liebe Brüder und Schwestern, daß wir uns in richtiger Weise der Regel des Glaubens und der uns in der Taufe geschenkten göttlichen Gnade zufolge diese Gaben zunutze machen, müssen wir unser Herz reinigen. Hier steht uns eine schwere Arbeit bevor, denn das Herz, dieses kleine Gebilde, dieses kleine Organ unseres Körpers, ist eine spirituelle Dimension, die unsere stetige Aufmerksamkeit erfordert. Viele von uns wissen überhaupt nicht, was das Herz in seiner spirituellen Bedeutung ist. Darum, um in es einzudringen und es zu reinigen, ist die ständige Askesemühe der täglichen Erinnerung an Gott und des täglichen Kampfes gegen unsere Leidenschaften vonnöten. Wenn wir uns in unseren Geist vertiefen, dann finden wir in seiner Tiefe die Leidenschaften: Verachtung, Mißbilligung,

Neid, alles Eigenschaften, die uns von Gott entfernen. Und wenn wir im täglichen Gebet, im Fasten, im Bekenntnis unserer Sünden diese Schlangen aus unserem Geist verjagen, dann gelangen wir durch den Geist zum Herzen. Aber das Herz birgt einen Abgrund in sich, auch wenn es, wie wir bereits sagten, äußerlich gesehen, ein kleines Organ unseres Körpers ist. Es beherbergt den Abgrund der Verwerfung Gottes, den Abgrund des Neides und der Bosheit, und allermeistens auch den Abrund der Eigenliebe. Nur durch die Läuterung dieses fürchterlichen sündigen Abgrundes kann sich im Herzen eine neue Tiefe auftun, diejenige der göttlichen Liebe, die Tiefe aller göttlichen Schätze, die Tiefe der Tugenden und letzten Endes die Tiefe der Liebe zu Gott. Nur so kann ein Herz unterscheiden zwischen Gut und Böse, kann es die Geister unterscheiden: nur ein durch tägliche geistliche Übung gereinigtes Herz kann die göttliche Kraft des Grimms und des richtig verstandenen und angewandten, mit Sanftmut gemilderten Zorns erfassen, deren Vorbild unser himmlischer Beschützer, der heilige Nikolaus ist.

In diesem Kampf, liebe Brüder und Schwestern, müssen wir vernünftig und überlegt vorgehen. Die Läuterung des Herzens von allen sündigen Überlagerungen wird durch die schrittweise Annäherung an das Ziel erreicht. Am vergangenen Sonntag hörten wir das Gleichnis über den Jüngling, der den Herrn fragte, wie man das himmlische Königreich gewinnen kann. Der Jüngling war enttäuscht, als er eine so einfache Antwort hörte: halte die Gebote, sprach der Herr zu ihm (Mt. 19,17).

Am heutigen Tag will ich euch einen so einfachen Rat geben: Lest die Heilige Schrift, taucht mit eurem Gemüt in sie ein, und euer Herz wird sich durch die beständige Berührung mit dem Wort Gottes reinigen, heiligen und erleuchten. Es wird nicht nur fähig sein, die Gnade Gottes aufzunehmen, sondern sie auch auszustrahlen und weiterzugeben. Dies zusammen mit dem Gebet, das nicht nur aus Pflicht verrichtet wird, sondern aus Liebe zu Gott, führt uns aus jener Welt, die im Argen liegt hinaus und geleitet uns zum ewigen Leben. Amen.

(Patronatsfest der Frankfurter Gemeinde)



■ Vom 26. bis 28. Dezember 1996 (n.St.) fand an der Kathedralkirche in München mit dem Segen und unter Leitung S.E. Erzbischof Mark die alljährliche **Orthodoxe Tagung** statt. Dieses Mal versammelte sich eine besonders große Zahl von Teilnehmern sowohl aus unserer als auch anderen benachbarten Diözesen. Traditionsgemäß wurde die Tagung mit einem Bittgottesdienst (moleben) eröffnet.

Unmittelbar nach dem moleben hielt Erzbischof Mark seinen Vortrag zum Thema: "Das Herz als Mittelpunkt der geistlichen Tätigkeit des Menschen". Seinen reichen und gedrängten Überblick über die patristische Lehre vom Herzen begann der Bischof mit Zitaten aus den Werken russischer Philosophen des 19. und 20. Jh. über die Rolle des Herzens in der geistigen Entwicklung sowohl des Individuums als auch der Gesellschaft insgesamt. Die Entfremdung vom Herzen führt nach dem Ausdruck A.I. Ilyins zum Absterben und Fehlfunktion aller geistlichen Organe des Menschen: "nicht zum Guten, sondern zum Schaden des Menschen und der Menschheit".

Die gesamte Lehre der Heiligen Väter vom Herzen baut auf zwei Wahrheiten des Evangeliums auf: aus

dem Herzen kommen böse Gedanken... Das sind die Dinge, die den Menschen unrein machen (Mt. 15, 19-20), und selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen (Mt. 5, 8). Diese von den großen Vätern und Kirchenlehrern in ihrer Erfahrung erlebten Wahrheiten sind in ihren Schriften ausführlich dargelegt, damit der Mensch, der gottgefällig leben möchte, einen zuverlässigen Führer auf dem schwierigen Weg zur Reinigung des Herzens finde. Das geistliche Leben hat die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes zum Ziel, in welchem der Geist Gottes im Herzen mit dem menschlichen Geist verbunden ist. Die göttliche Gnade offenbart deutlich ihre Gegenwart und Wirksamkeit nur dann, wenn der Mensch beständig an seinem Herzen arbeitet. Diese Arbeit ist nur in der Kirche möglich, und nur unter richtiger Anleitung und bei allmählichem Aufsteigen auf der Leiter des geistlichen Lebens. Die Gläubigen unserer Diözese hören von Erzbischof Mark nicht zum ersten Mal von der Reinigung des Herzens – beinahe in jeder seiner Predigten unterstreicht Vladyka die Rolle des Herzens im geistlichen Leben und ruft dazu auf, keine Mühen bei der Reinigung des Herzens zu scheuen (s.

München

Blick in den Saal während eines Vortrags

z.B. die Predigt auf S. 9 dieser Ausgabe des Boten).

Am zweiten Tag des Kongresses hielt Erzpriester Vater Ambrosius Backhaus aus Hamburg mehrere Vorträge.

In seinen Vorträgen über Organtransplantation, Gentechnik und künstliche Verlängerung des Lebens verschmolz Vater Ambrosius seine lebensdigen Erfahrungen als Arzt und Priester, und eröffnete somit den Zuhörern einen neuen Zugang zu diesen Themen. Dabei enthielt er sich, ein fertiges Rezept über den Umgang damit zu geben, sondern forderte jeden auf, eine gut durchdachte, eigenverantwortliche Entscheidung zu treffen, noch bevor er "von der Wirklichkeit überrollt wird" und in "die Maschinerie der Heilbehandlung" gerät.

Das am häufigsten übertragene Organ ist das Blut. Ein Hinweis, wie wir uns dazu stellen können, bietet die Geschichte der Forschung. Der erste Versuch einer Blutübertragung war erfolgreich. Der todkranke Patient genas. Der zweite jedoch scheiterte und der Patient starb. Doch der Forschung war schon ein positiver Auftrieb gege-



ben. Darin sieht Vater Ambrosius die lenkende Hand Gottes.

Viel Stoff zur Diskussion bot die Herztransplantation. Hierin war die Frage entscheidend, ob das Herz der Sitz der Seele ist, und ob daher eine Herzübertragung einen unzulässigen Eingriff in das gesamte geistige Wesen des Menschen bildet. Vater Ambrosius hatte zwei Gegenargumente: Die Pumpe, die bei einer Transplantation ersetzt wird, ist nur ein Teil des Herzens, das wiederum auf unzertrennliche Weise mit dem ganzen Körper verbunden ist. Wer diesen großen Zusammenhang sieht, kommt mit Vater Ambrosius zu dem Schluß, "daß man letztendlich die Pumpe nicht für sehr ernst halten muß". Und zweitens lehrte ihn seine Erfahrung: "Menschen, die ein fremdes Herz haben, sind nicht wesensverändert." Während die Funktion des Herzens mit Maschinen bis zur Organverpflanzung überbrückt werden kann, kann die des Gehirns nicht ersetzt werden. "Wenn das Gehirn tot ist, ist der Mensch so tot, daß ihm kein Arzt mehr helfen kann."

Wir sollten uns fragen: Vielleicht ist es wirklich ein Opfer, nach meinem Tod einem anderen Menschen ein Organ zu schenken? Wir finden bei den Kirchenvätern auch den Hinweis, daß Gott, der den Menschen erschaffen hat, ihn jederzeit auch wiedererschaffen kann.

Das Leben ist ein Geschenk Gottes, das man bewahren muß, vor allem mit einer gesunden Lebensweise. Doch wir sollten uns vor der Gefahr hüten, solche Menschen zu verurteilen, die eigenes Leben aus Verzweiflung, sowie fremdes Leben aus Erbarmen nehmen.

Der Arzt verlängert kein Leben, das steht in der Hand Gottes. Ärztliche Eingriffe zur Lebensverlängerung schaffen Zeitgewinn, der zur Buße, zur Umkehr zu Jesus Christus genutzt werden kann. Der Arzt kann auch durch die Linderung von Schmerzen dem Menschen zu einem konzentrierteren Gebet verhelfen.

Unser Leben führen wir nur dann in Weisheit, wenn der Tod ständig vor uns steht. Das macht uns fröhlich, nicht traurig. Und: "Erst, wenn wir das in unserem Leben lieben, was durch den Tod nicht in Frage gestellt wird, dann können wir über die Verlängerung des Lebens reden." Das Leben zu verlängern, ist vielleicht ein Auftrag Gottes an uns, aber kein Wert, der an höchster Stelle steht.

Die Genmanipulation bietet uns zwei Seiten. Positiv verhilft sie uns dazu, nützliche natürliche Prozesse zu beschleunigen, wie die Bekämpfung von Ölflecken und die Herstellung von Insulin. Es gibt auch weitere Gebiete, auf denen Gentechnik positiv eingesetzt werden kann (Zuckerkrankheit, Impfstoffe). Wir müssen dagegen die Praxis der künstlichen Befruchtung kritisch betrachten, nämlich als Ehebruch.

Die Fähigkeit, in das Erbgut einzugreifen ("Brave New World") besitzen wir jedoch noch nicht. Wir sollten dabei eines nicht vergessen: Gott liebt die Schwachen. Daher können wir nicht anstreben, Leid, Mißbildung und Tod aus der Welt zu tilgen.

Am dritten Tag hielt Priester Nikolai Artemoff einen Vortrag. Anhand von Beispielen zeigt er die ethische Dimension auf, die in der Heiligen Schrift bei der Erwähnung des Leibes und seiner Organe charakteristisch ist.

München. Erzpriester Ambrosius Backhaus bei seinem Vortrag – zwischen Erzbischof Mark und Priester Nikolai Artemoff

Ausgehend von den Funktionen der einzelnen Sinne und Glieder sowie ihrer Verbindung mit der Reinigung des Herzens war die Rede von der heiligen Ganzheitlichkeit des Menschen. Um dieser geheiligten Ganzheit willen, ruft uns der Herr "die Hand abzuschlagen" bzw. "das Auge auszureißen". Dann kam das Thema Unzucht und Ehebruchs in Verbindung mit dem Götzendienst zur Sprache, wonach es um den Glauben ging der "vom Hören" kommt und aufwächst zur "Schau", die verbunden ist mit der Perspektive der Auferstehung, d.h. der neuen Verbindung der Menschen untereinander als Gleidern des einen Leibes Christi, der Kirche. Der Vortragende erinnerte daran, daß der Hl. Apostel Paulus die Bereitschaft der Galater lobt, "sich die Augen auszureißen und sie ihm zu geben" (Gal. 4, 15); daran, wie der Hl. Seraphim es für möglich hielt, der Schwester von N. Manturov, den er "noch brauchte", vorzuschlagen, daß sie anstelle ihres Bruders sterbe – sie willigte ein, wurde krank und starb; und schließlich an das Heilungswunder am Tage der Beerdigung des Hl. Jonas von Chankou († 1925, verherrlicht 1996): der Heilige Hierarch erschien einem Jungen, dessen Beine gelähmt waren und sagte: "Da, nimm meine Beine, ich brauche sie nicht mehr". Vater Nikolai unterstrich, daß wir uns, nach seiner Meinung, nicht auf das rational-abstrakte Denken einengen sollten, in der Erwartung, vorgefertigte Lösungen zu finden, sondern uns den Antworten öffnen sollten, die im Lichte des Kreuzes und der Herrlichkeit Gottes unmittelbar erlebt werden können, wenn die tägliche Askese und die Gottesgemeinschaft im Gebet das Zentrum unseres Lebens sind.

Gemäß der bereits gefestigten Tradition endete die Tagung mit einem Dankgottesdienst. Erzbischof Mark dankte insbesondere auch der Schwesternschaft der Kathedralkirche, die die Teilnehmer an allen Tagen schmackhaft beköstigt hatte. Vor der Abreise wurde ein Gruppenfoto der Teilnehmer gemacht (s. S. 3 des Umschlags). ■

Archimandrit Mark*

Zum dogmatischen Verständnis von Ikonen, Reliquien- und Heiligenverehrung

Hier wird in leicht überarbeiteter Form ein Vortrag wiedergegeben, der 1978 auf dem in Frankfurt stattfindenden Seminar "Liturgik und Spiritualität der Orthodoxen Kirche" gehalten wurde. Der Text des Vortrags wurde im Sammelband "Theosis – Begegnung mit der Orthodoxie" Bd. 4, München 1989 im Verlag des Hl. Hiob-Klosters veröffentlicht.

Was bedeutet Heiligkeit? Beim Studium der Hl. Schrift können wir bemerken, daß das Wort "heilig" ganz offensichtlich in unterschiedlichen Bedeutungen benutzt wird. Im Alten Testament werden als Heilige solche Menschen bezeichnet, die sich vom Götzenidienst losgesagt hatten, die nicht Unzucht oder Ehebruch trieben. Diesen war geheißen: Zauber nicht, reinigt eure Kinder nicht (Deut.18,10,13), denn ihr seid ein "heiliges Volk" (Ex. 19, 6). Die Heiligkeit bestand für sie in dem Sichentfernen von heidnischen Gebräuchen. Das neutestamentliche Verständnis der Heiligkeit verlangt vom Christen mehr. Nachdem wir in der Taufe die Gabe der Heiligkeit durch das Überkommen des Heiligen Geistes erhalten haben, sollen wir uns nicht nur von Lastern zurückhalten, sondern nach größerer Vollkommenheit streben.

Wir hingegen sind aufgerufen "in Körper und Geist heilig zu sein" (1. Kor.7,34). "Trachtet nach Frieden mit allen und nach Heiligung, ohne die niemand den Herrn schauen wird" - so schreibt der Apostel (Hebr.12,14). Wir sind aufgerufen, unsere "Heiligung zur Vollendung zu führen in Gottessfurcht" (2. Kor.7,1). Die Abstufungen in der Bedeutung des Wortes "heilig" werden nur aus dem Zusammenhang deutlich. Heilig wird auch Gott genannt, aber anders als wir. Heilig werden die Engel und Erzengel, die Seraphim und Cherubim genannt. Aber hier besteht wiederum ein Unterschied in der Heiligkeit zwischen den höheren Kräften und uns. Die Tatsache jedoch, daß das gleiche Wort "heilig" auf der ganzen unerhört breiten Skala von Gott bis zu uns Sündern benutzt wird, liefert uns gleichzeitig die Möglichkeit, den Schlüssel zum Verständnis des Begriffes "heilig" zu finden. Gottesfurcht und Frieden werden häufig in Zusammenhang mit den Begriffen Heiligung oder Heiligkeit genannt. Der Hl. Apostel Paulus fordert nicht nur Reinheit des Körpers, sondern inneren Frieden, Entfernung von innerer, seelischer Unruhe und Erregung, ein ruhiges, friedliches

Leben. Auf diese Weise können wir den Ruhm dieser Welt und dieses Lebens verachten und ihm den wahrhaften, ewigen Ruhm vorziehen, das Glück dieses Lebens für nichtig halten, um uns am wahrhaften und dauerhaften Glück zu erfreuen, und würdig zu sein, Christus zu erblicken - "Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen" (Mt.5,8). Gott hat uns auserwählt, "daß wir heilig und untadelig seien vor Ihm" (Eph.1,4). Der Hl. Johannes Chrysostomos sieht in der Tatsache der Erwählung der Menschen einen Beweis der Menschenfreundlichkeit Gottes wie auch der Tugend der Menschen. "Er hat uns zu Heiligen gemacht, aber wir müssen auch Heilige bleiben. Heilig ist, wer des Glaubens teilhaftig geworden, untadelhaft, wer ein makelloses Leben führt" (Homilie I zum Epheserbrief, Homilien Bd. IV, 177). Wichtig ist aber, daß diese Menschen vor Gott heilig und untadelig erscheinen "denn nur in den Augen der Menschen sind diejenigen heilig und untadelig, welche übertünchten Gräbern gleichen, sowie jene, die in Schaffellen stecken". Solche will Er nicht, sondern wie der Prophet meint mit dem Ausdruck "und nach der Reinheit meiner Hände" (Ps.17,25). Es ist also eine Heiligkeit, die in den Augen Gottes gilt, auf die Sein Auge schaut. Die Auserwählung erfolgt nach der Tugend der Menschen und der Liebe Gottes zu uns. Weder das eine noch das andere ist in sich ausreichend. Wäre die Auserwählung eine Folge der Liebe allein, so müßten alle gerettet werden, geschähe sie wiederum als Folge unserer Tugend, so wäre die Menschwerdung Christi und Sein ganzes Heilswerk überflüssig. Daß wir tugendhaft wurden, glaubten und zu Christus kamen, ist das Werk Dessen, Der uns gerufen hat, aber ebenso auch unseres.

Das freie Mitwirken des Menschen im Heilsplan Gottes ist also Voraussetzung für seine Heiligung. Aus dem Gesagten geht hervor, daß Heiligung die Annäherung an Gott als das Eine Heile, den Einen Heiligen ist, die freiwillige und freudige Aufnahme Seines Geschenkes, Seiner Vorherbestimmung und Seiner Auswahl, durch die wir aus Seinen Feinden zu Seinen Söhnen werden. Als Heilige bezeichnen wir deshalb solche Menschen, die einen Zustand der Entfernung vom Menschlich-Sündigen und der Annäherung zum Göttlich-Reinen-Heilen erreicht haben, und dadurch Gott näher stehen als wir, die wir uns durch unser sündiges Leben von der Gnade des Heiligen Geistes entfernen, die uns in der Taufe zuteilgeworden ist. "Heilige sind alle, die den rechten Glauben besit-

* Erzbischof Mark.

zen und einen gottgefälligen Lebenswandel führen. Auch wenn sie keine Wunder wirken, auch wenn sie keine Teufel austreiben, sind sie doch Heilige" (Joh.Chr.14. Homilie über 1.Tim). Israel ist dem Herrn heilig, d.h. es ist ausgesondert für Gott - so versteht der Hl. Johannes Chrysostomos die Stelle aus dem Lied des Moses (Deut.32,8-9): "Als der Höchste die Völkersitze verteilt, als Er die Menschenkinder schied, legte Er den Völkern Grenzen fest nach der Zahl der Söhne Gottes, (9) denn des Herrn Anteil ist Sein Volk, Jakob ist das für Ihn abgesteckte Erbe". Somit sind Heilige aus der Masse der Menschen hervorgehoben für Gott, d.h. sie leben dem Göttlichen stärker als dem Menschlich-Sündigen, dem wir verhaftet sind. Der Hl. Johannes Chrysostomos vergleicht die Scharen der Märtyrer mit den Heerscharen der Engel, die der Patriarch Jakob schaute (Gen.32,2). Nach seinen Worten unterscheiden sich Märtyrer und Engel nur in ihren Namen, aber in ihren Taten sind sie vereinigt: "Die Engel leben im Himmel, und die Märtyrer ebenso; die ersten sind dem Alter nicht unterworfen und unsterblich, und die Märtyrer werden ebenso sein. Jene haben eine körperlose Natur empfangen? Und? Und die Märtyrer, wenn sie auch in Körper gekleidet sind, sind doch unsterblich, oder, besser gesagt, der Tod für Christus zierte ihre Leiber noch vor der Unsterblichkeit in größerem Maße als die Unsterblichkeit" (Lobpreis allen Heiligen, die in der Welt gelitten haben, *Tvorenija svjatago otca našego Ioanna Zlatoustja*, SPb 1898, Bd. 2, S. 753).

Eine hervorragende Stellung unter den Heiligen nimmt die Allerheiligste Gottesmutter, die Jungfrau Maria ein. Sie ist "ehrbarer als die Cherubim und ruhmreicher als die Seraphim" - so heißt es in einem häufig gesungenen Hymnus. Unser Herr Jesus Christus und Seine wunderbare Gottesmutter sind für das Gebetsbewußtsein der Orthodoxen Kirche zwei untrennbare Wesen.

Nach den Worten des Akathistos-Hymnos an die Allerheiligste Gottesmutter ist Sie die "Lösung des Fluches", in "Ihr ist das Naturgesetz überwunden", "Sie hat in Sich den Unfaßbaren gefaßt", Sie ist nicht nur die "Wiederaufrichtung des gefallenen Adams", sondern ebenso die "Tötung des Hades". Sie hat den "Retter geboren, und ist damit selbst zur Rettung der Welt geworden". Durch Sie erlangen wir die Rettung: "Freue Dich, Du Göttlicher Eingang der Geretteten, o Gottesbraut". Sie hat den Abgrund zwischen Himmel und Erde überbrückt: "Freue Dich, Du Brücke, die zum Himmel führt". Sie ist "die Brücke, die vom Tod zum Leben führt". Sie ist die Grundlage unser aller Vergottung. Sie hat nicht nur "die Tore der Hölle getötet, sondern die Türen des Paradieses geöffnet". Sie Selbst ist das Paradies geworden, in dem der "Baum des Lebens, unser Herr Jesus Christus steht: "Freue Dich, o Herrscherin, beseeltes Para-

dies, das Du den Baum des Lebens, unseren Herrn, in Deiner Mitte hast". Die Schatzkammer der Gebete und Lobpreisungen der Allerheiligsten Gottesmutter in der Orthodoxen Kirche scheint unerschöpfliche Reichtümer zu bergen. Die Allerheiligste Gottesmutter ist Himmel und Paradies, Jungfrau und Mutter: "Wie sollen wir Dich nennen, o Gebenedete, Himmel, da Du wie die Sonne der Wahrheit aufleuchtetest, Paradies, da Du die Blüte der Unverweslichkeit hervorbrachtest, Jungfrau, da Du unvergänglich geblieben bist, reine Mutter, da Du in Deinen reinen Umarmungen Deinen Sohn hattest, unser aller Gott, Diesen bitte, daß unsere Seelen gerettet werden" (Theotokion 1.Stunde).

Archim. Justin Popovic schreibt in seiner Dogmatik: "Sie ist die Mutter Gottes und daher die Mutter alles Göttlichen, alles Heiligen, alles Himmelschen, alles Besten" (Archim. Justin Popovic, Dogmatika Pravoslavne Crkve, Beograd 1935, Bd.2, S. 255). Vor Ihrem Einziggeborenen Sohn leistet die Allerheiligste Gottesmutter Fürbitte für das ganze Menschengeschlecht. Und wegen Ihrer natürlichen Nähe zu Ihrem Sohn sind wir Christen von besonderem Vertrauen in die Macht Ihrer Gebete und Fürbitte erfüllt.

Hierbei ist zu beachten, daß die Gottesmutter wie alle Menschen der Erbsünde unterworfen war. Durch Ihren eigenen freien Entschluß und Ihr eigenes Bemühen befreite Sie sich von persönlichen Sünden. Erfüllt vom Heiligen Geist, wurde Sie zur Behausung jeglicher Tugend. "Nachdem Sie Ihre Sinne von jeglichem weltlichen und körperlichen Verlangen abgewandt hatte, und auf diese Weise Seele und Körper in Jungfräulichkeit bewahrte, so wie es Der geziemt, Die in Ihrem Schoß Gott empfangen sollte, denn Er, Der Heilig ist, weilt in den Heiligen, so also - theologisiert der Hl. Johannes Damaskinos - strebt die Hl. Jungfrau nach Heiligkeit und erscheint als heiliger und wunderbarer Tempel des Höchsten Gottes" (Genaue Darlegung des Orthodoxen Glaubens, Buch 4, Kap. 14). Durch die Einwohnung des Heiligen Geistes wurde sie dann gereinigt, um auf die Geburt des Gottmenschen Jesus Christus vorbereitet zu sein. So schreibt der Hl. Ephraim der Syrer: "Christus wurde von einer Natur geboren, die der Unreinheit unterworfen war, und die der Reinigung durch Gottes Einwirkung bedurfte" (Rede gegen die Häretiker, Werke unseres Hl. Vater Ephraim des Syreren, – in russ.Sprache – T. 3, Moskau 1849, S. 71). Der Hl. Symeon der Neue Theologe schreibt: "Ich nenne die Jungfrau Maria völlig makellos und allrein, wenn ich Sie mit uns Menschen, ihren Dienern vergleiche. Wenn ich Sie aber mit Ihrem Bräutigam und Seinem Vater vergleiche, bezeichne ich Sie als Mensch, so wie alle Menschen sind, nur als heiligen und heiligeren als alle anderen Menschen, makelosen und allerreinsten in allen Geschlechtern" (Hl.Symeon N.Theol. 45. Rede).

Auf diese Aussagen der Heiligen und Gottragenen Väter ist besonders deutlich hinzuweisen, um Mißverständnissen vorzubeugen, die unter Einfluß der viel später entstandenen römisch-katholischen Lehre von der angeblich unbefleckten Empfängnis entstehen können. Die makellose Reinheit und Sündlosigkeit der Allerheiligsten Jungfrau und Gottesmutter beziehen sich demnach nicht auf das Fehlen der Erbsünde in Ihrer menschlichen Natur, sondern vielmehr auf Ihre persönliche Beziehung zu Laster und Sünde und Ihren Kampf und Sieg über dieselben.

In unserem Glaubensgut, wie es sich besonders im liturgischen Leben ausdrückt, ist die Verehrung der Allerheiligsten Gottesmutter so fest verankert, daß der Erzpriester Sergij Bulgakov schreiben konnte: "Wer Maria nicht verehrt, der kennt Jesus nicht. Und der Glaube an Christus, der die Verehrung der Gottesmutter nicht mit einschließt, ist ein anderer Glaube, ein anderes Christentum als das kirchliche" (S. Bulgakov, *Pra-voslavie*, Paris o.J., S. 254). In der Allerheiligsten Jungfrau hat sich die Heiligkeit verkörpert, die der Menschheit auch nach dem Sündenfall in der Alttestamentlichen Kirche zugänglich war, obwohl natürlich unter der Hilfe der göttlichen Gnade. Wenn die Alttestamentliche Kirche die Konzentration des gnadeerfüllten Lebens der ganzen Menschheit vor Christus war, so ist das Geschlecht der Gottesmutter, der Stammbaum Christi, die Konzentration dieser Heiligkeit. Die Aufgabe der gesamten alttestamentlichen Kirche war es, die heilige Menschheit zu erziehen, zu bewahren und vorzubereiten, die des Empfangs des Heiligen Geistes würdig war, d.h. der Verkündigung in der Person der Gottesmutter, die deshalb nicht einfach ein Werkzeug, sondern die direkte und positive Bedingung der Menschwerdung Gottes war, Seiner menschlichen Seite. Christus konnte nicht unter Gewaltanwendung gegenüber der menschlichen Natur, mechanisch Menschen-gestalt annehmen. Es war notwendig, daß die menschliche Natur selbst durch den Mund des allerersten menschlichen Geschöpfes sprach: "Siehe, die Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Wort" (Luk.1,38). Hier, in der Verkündigung, kam der Heilige Geist auf die Gottesmutter hernieder und heilige Sie und Den in Ihr Weilenden vollkommen. In Ihrer Demut bleibt die Gottesmutter immer im Schatten Ihres Sohnes. Nur am Kreuz, in Golgatha, tritt sie aus diesem Schatten wieder hervor und erscheint als die leidende Mutter, wie sie besonders in den Stavrotheotokien besungen wird. Danach erscheint Sie als erste Teilhaberin an der Auferstehung Ihres göttlichen Sohnes. Sie ist der unsichtbare, aber doch tatsächliche Mittelpunkt der Kirche der Heiligen Apostel, Sie begründet das Geheimnis der frühchristlichen Kirche. Sie kostete nach Ihrer Menschlichkeit den

natürlichen Tod, wurde aber nach dem Glauben der Kirche nach drei Tagen auferweckt und steht seitdem in den Himmeln zur Rechten Ihres Sohnes als himmlische Königin. Hier jedoch bleibt die Gottesmutter auch Mutter des Menschengeschlechts, betet für dieses und leistet Fürbitte. Deshalb wendet sich die Hl. Kirche in Ihren Gebeten an die Gottesmutter in der Hoffnung und im Vertrauen auf Ihre Fürsprache vor Ihrem göttlichen Sohn. In dieser Hinsicht ist Sie Die Erste unter allen Heiligen.

Unsere Verehrung der Heiligen und in erster Linie der Allerheiligsten Gottesmutter besteht in unserer Verbundenheit im Gebet mit ihren Christus-ähnlichen Persönlichkeiten und in der Verherrlichung ihrer Tugenden und ihrer Heiligkeit. Dadurch verherrlichen wir tatsächlich Gott Selbst, Der sie geheiligt und geweiht hat. Diese Verehrung dient zum Ruhm Gottes, denn, wie der Psalmist singt "Wunderbar ist Gott in Seinen Heiligen" (Ps. 67, 36). Uns dienen die Heiligen als Vorbild zur Nachahmung ihres Lebens und ihrer Tugenden. Wie Archim. Justin Popovic schreibt, besteht die fromme Verehrung der Heiligen in der Anrufung ihrer gnadenvollen Hilfe im Gebet, ihrer Vermittlung im Gebet vor Gott für uns schwache und sündige Menschen, denn sie haben vor Gott als Freunde und Vollführer Seines Willens mehr Mut und Kraft. "Die Verehrung der Heiligen bedeutet unter keinen Umständen ihre Vergötterung, denn wir verehren sie nicht als Götter, sondern als Diener Gottes, als Freunde Christi, als Gottessöhne im Einziggeborenen Sohn Gottes, Der Sich uns Menschen gleichstellte, um uns Menschen mit Gott in der Gnade gleichzustellen" (Archim. Justin Popovic, Geheimnis des Glaubens und des Lebens – in serb. Spr. – Krnjevo 1977, S. 161).

In der alten Kirche gab es drei Gruppen von Menschen, die als Heilige angesehen wurden. Dies waren zunächst die alttestamentlichen Apostel, von denen die Kirche glaubte, daß sie eben deshalb zu Patriarchen, Propheten oder Aposteln von Gott gewählt wurden, weil sie heilige Menschen waren. Hier ist anzumerken, daß die Allerheiligste Gottesmutter und der "Größte unter den von Frauen Geborenen", Johannes der Täufer, außerhalb jeglicher Gruppierungen stehen. Die zweite Gruppe besteht aus Verstorbenen, die in ihrem Leben eine solche Tat vollbracht haben, die nach dem Glauben der Kirche schon selbst in sich den betreffenden Menschen des Kranzes der Heiligkeit würdig. Dies sind die Märtyrer, die nach dem Glauben der Kirche, den sie im Tropar an die Märtyrer ausdrückt, in ihrem Leiden "Kränze der Unverweslichkeit erreicht haben". Die dritte Gruppe besteht aus denen, die nicht automatisch einer der genannten Gruppen angehören, die aber die Kirche als Heilige anerkennt, da sie persönlich dieser Anerkennung würdig sind. Das sind Heilige



**Erzbischof Antonij
in Italien
Eine Pilgerfahrt**

Mailand
Originalstatue des Hl.
Apostelgleichen Kaisers
Konstantin vor der Kirche
S. Lorenzo Maggiore aus
dem 4. Jh. In der rechten
Hand das von Unbekannten
entfernte Kreuz haltend.

Um sich von den Folgen einer Augenoperation zu erholen und den Gottesdienst für den Hl. Johannes Maximović von Shanghai und San Francisco zu Ende zu schreiben, hatte Erzbischof Antonij (Medvedev) von San Francisco und Westamerika vom Synod Urlaub bekommen und auf dem Weg ins Heilige Land für zehn Tage das Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München besucht. Hier löste er sein altes Versprechen ein, der Bruderschaft des Hl. Hiob vom Leben im Kloster in Milkova zu erzählen, in welchem Erzbischof Antonij 1932 unter Archimandrit Ambrosij, einem ehemaligen Novizen der Optina Pustyn, in den Mönchsstand eingetreten war. Am Sonntag, den 2/15. Dezember war Erzbischof Antonij bei der Göttlichen Liturgie in der Münchner Kathedralkirche zugegen und predigte über den Text der Evangeliumslesung (s. S. 9).

Am 17. Dez. (n. St.) begab sich Erzbischof Antonij in Begleitung eines italienisch-sprechenden Mönches der Bruderschaft des Hl. Hiob zur Weiterreise auf eine Pilgerfahrt durch Italien, welches der Erzbischof das erste Mal besuchte. Bei der Zwischenlandung in Mailand besuchte der Erzbischof die Reliquien des Namensheiligen seines geistlichen Vaters, des Hl. Ambrosius von Mailand, und dessen Nachfolger im 5. Jh. des Hl. Simplicianus sowie die Reliquien der Märtyrer Protasius und Gervasius und anderer frühchristlicher Märtyrer.

Der Hl. Ambrosius, Bischof von Mailand, wurde in Gallien um 340 geboren. Er machte eine glänzende weltliche Karriere und wurde Präfekt der Provinz Ligurien. Der Hl. Ambrosius wurde 374 auf besonderen göttlichen Hinweis zum Bischof von Mailand erkoren, wobei er sich zum Zeitpunkt seiner Auswahl noch im Stadium der Vorbereitung auf die Taufe befand. Nach der Bestätigung seiner Ernennung durch den Kaiser wurde er getauft, in sieben Tagen durchlief er alle kirchlichen Weihegrade und am achten Tag wurde er zum Bischof geweiht. Er verteilte all sein Gold an die Armen, gab sich gänzlich der Erfüllung seiner hohen Pflichten hin und setzte so ein Vorbild für die Verbindung eines streng asketischen Lebens mit den mühebeladenen Verpflichtungen eines Dieners der Kirche. Der Hl. Ambrosius war ein eifriger Streiter für die Orthodoxie, der die arianische Sekte in Italien ausrottete und viele dogmatische und moralische Werke schrieb.

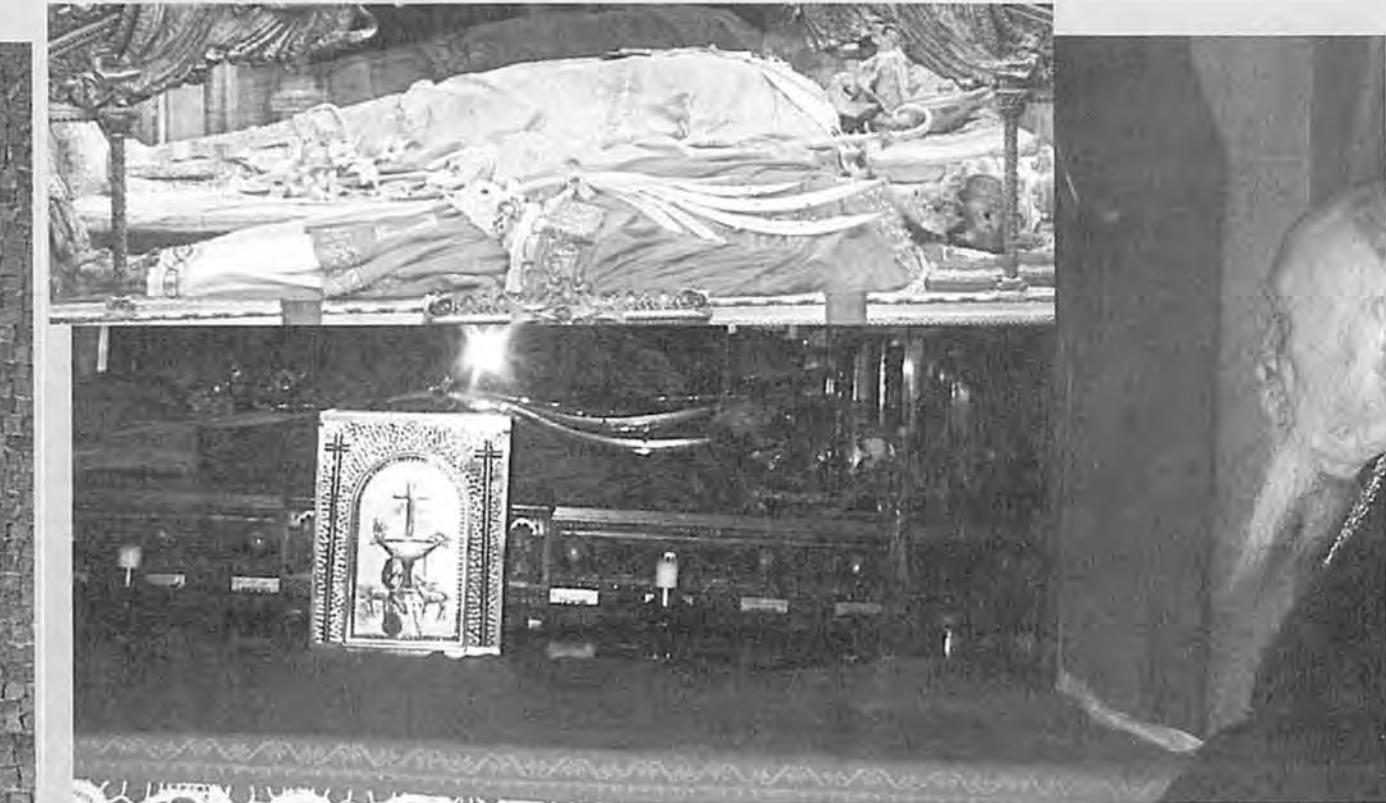


Mailand

Mosaik des Hl. Ambrosius in der Kapelle S. Vittore im goldenen Himmel in der Basilika des Hl. Ambrosius (5. Jh.).

Kondak, Ton 3.

Durch die göttlichen Dogmen umblitzend hast du verdunkelt den Trug des Arius, geweihter Vollzieher der Geheimnisse und Hirt Ambrosius, Wunder wirkend und durch die Kraft des Geistes heilst du deutlich mannigfache Leiden. Ehrwürdiger Vater, bitte Christus, den Gott, uns zu schenken große Gnade!



Mailand

Die Hll. Märtyrer Gervasius und Protasius, die unter Nero in Mailand litten, waren Zwillingsbrüder. Der Hl. Gervasius wurde mit zinnernen Ruten zu Tode geprügelt, während der Hl. Protasius enthauptet wurde. Ihre Reliquien wurden 387 aufgefunden und befinden sich bis zum heutigen Tage in Mailand.

Mailand

Basilika des Hl. Ambrosius, 386 von ihm selbst geweiht, im 11.-12. Jh. in der heutigen Form erweitert. Begräbnisort des Hl. Ambrosius.



Bari

Blick aus dem subtropischen Fruchtgarten auf die Russische Kirche in Bari, vom ehemaligen Präsidenten der Palästinagesellschaft, Großfürst Sergej, dem Gatten der gerechten Märtyrerin Elisabeth erbaut.



Am Abend desselben Tages ging der Flug weiter nach Bari, wo Erzbischof Antonij mit Erzbischof Seraphim von Brüssel und Westeuropa zusammentraf und am übernächsten Tag der Festtag des Hl. Nikolaus von Myra feierlich begangen wurde.

Am Nachmittag desselben Tages kamen etwa 300 Pilger aus Rußland, die mit dem Schiff von Odessa aus ins Heilige Land unterwegs waren, zur russischen Kirche, wobei der Hauptanziehungspunkt neben der russischen Kirche der noch in vorrevolutionärer Zeit geborene Erzbischof Antonij war, der jedem einzelnen seinen Segen gab und, solange der Vorrat aus seiner Brusttasche reichte, eine Ikone vom kürzlich von der Auslandskirche verherrlichten Bischof Jona (von der Manduschurei). Am Abend begaben sich Erzbischof Antonij und Erzbischof Seraphim mit allen Gästen der russischen Kirche mit Hilfe ansässiger Russen und befriedeter Italiener zum Grab des Hl. Nikolaus in der Altstadt, um dort ein Moleben zu feiern.

Am nächsten Tag flog Erzbischof Antonij weiter nach Rom. Hier besuchte er

Bari

Erzbischof Antonij und Erzbischof Seraphim verabschieden sich voneinander.



Bari

Erzbischof Antonij vor der Basilika des Hl. Nikolaus in Bari.

unter anderem die Gräber der Hll. Apostel Petrus und Paulus, die Krippe Jesu Christi in der Kirche Santa Maria Maggiore, das Kolosseum, das vom Blut der ersten Christen geweiht ist und Erzbischof Antonij besonders gefiel, sowie andere Wallfahrtsorte.

Dieser gigantische Zirkus, der bis zu 100.000 Zuschauer faßte, wurde am Ende des 1. Jh. von jüdischen Gefangenen aus Jerusalem gebaut. Unter Kaiser Trajan gab es in der Arena des Kolosseums die ersten christlichen Märtyrer und viele Tausende kamen hier in den folgenden zwei Jahrhunderten um. Der erste Christ, dessen Blut den Sand des Kolosseums rot färbte, war der Hl. Ignatius der Gottesträger. Hier



Bari

Pilger aus Rußland bitten Erzbischof Antonij um seinen Segen.

Rom

Das Kolosseum: erster Schauplatz des zum
Schauspiel für die ganze Welt gewordenen
Christentums.





Rom

Katakumbe des Hl. Callistus, Märtyerbischof von Rom, mit der Krypta des Hl. Sixtus und weiterer zwölf Märtyerbischöfe aus dem 3. Jh.

++

Byzantinische und mittelalterliche Freske in der Krypta der Hl. Cäcilia, darstellend die Hl. Cäcilia, Christus mit den segnenden Rechten und dem Evangelium und Papst Urban (223-230).



Rom

Mamertinischer Kerker mit der Säule, an welcher die Hl. Apostel Petrus und Paulus vor ihrer Hinrichtung angekettet waren, und dem Brunnen des Hl. Apostels Petrus.

litt auch der Hl. Märtyrer Eustathius Placida mit Frau und Kindern, die Hl. Märtyrerin Tatjana, der Hl. Elitherius und eine Menge anderer Leidensdulder Christi. Mit dem Einziehen des Friedens in die Kirche Gottes unter dem Hl. apostelgleichen Kaiser Konstantin hörte die Christenverfolgung auf, aber die Gladiatorenkämpfe im Kolosseum wurden noch bis Anfang des 5. Jh. fortgeführt. Das Kolosseum wurde von Barbaren zerstört; trotz einer Reihe von zu verschiedenen Zeiten unternommenen Versuchen wurde es niemals mehr renoviert. Heute präsentiert sich das Kolosseum als ein riesiges Ge-rippe, das den frommen Pilger an die Winzigkeit und Hast sowohl des antiken als auch heutigen Heidentums erinnert, sowie an die ganze Schar von Märtyrern, die hier für Christus litten und sich unvergängliche Kronen verdienten.

In jener Zeit errichtete das Heidentum im Auslauf seiner blutigen Geschichte das riesige vielgeschossige Kolosseum, während die verfolgten Christen unterirdisch vielstöckige Galerien, die Katakomben, bauten, wo sie aus Furcht vor den Heiden ihre Entschlafenen und Märtyrer betteten und Gottesdienste abhielten. Der Bau dieser unterirdischen Friedhöfe war einfach: In den Wänden der Tunnel brachen sie Vertiefungen in der Größe des Körpers heraus, den sie hineinlegen wollten. Nach dem Begräbnis schlossen sie die Öffnung mit einer Marmor- oder Terrakotta-Platte. An den Märtyrergräbern versammelten sich die Christen zum Gebet und zum Abendmahl. Das Grab eines Märtyrers diente als erhöhter Sitz, vor welchen ein tragbarer Altar gestellt wurde.

Die Wände der Katakomben wurden mit heiligen Darstellungen in Form von Fresken, Skulpturen und Mosaiken geschmückt und mit Grabschriften überzogen. In keiner dieser Inschrift findet sich das Wort "begraben", sondern überall heißt es, daß der Mensch "hingebettet" wurde oder "ruht", in Erwartung der Auferstehung. Beginnend mit dem 7. Jh. begannen die römischen Papste die heiligen Überreste der Märtyrer in die Kirchen der Stadt zu überführen.

Ein anderes Denkmal der finsternen heidnischen Zeiten, dessen Besuch für Pilger obligatorisch ist, ist der Mamertinische Kerker, wo einige Monate



vor ihrem Märtyrertod die Hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus Qualen litten. Dieses Gefängnis besteht aus zwei unterirdischen Etagen, die zu verschiedener Zeit eine unter der anderen angelegt wurden, die obere Etage im 7. Jh. v. Chr. und die untere im 6. Jh. In die untere Etage, wo die zum Tode verurteilten staatlichen Gefangenen eingekerkert waren, ließ man die Unglückseligen durch ein rundes Loch in dem Gewölbe, das die zwei Etagen abteilt, hinab. Hier, in diesem finsternen Gefängnis, ließ der Hl. Apostel Petrus auf wunderbare Weise Wasser hervorquellen, um die Gefangniswärter Processus und Martinianus und mit ihnen 47 Gefangene zu taufen, die an Christus glaubten, als sie die von den Hl. Aposteln vollbrachten Wunder sahen. Aus dem Mamertinischen Kerker wurden die Hl. Apostel noch zusammen zur Hinrichtung herausgeführt, jenseits der Stadtmauern wurden sie dann getrennt: den Hl. Apostel Petrus brachte man zur Kreuzigung auf den Janikulus Hügel und den Hl. Paulus zur Enthauptung außerhalb der Stadt.

In dem zu Ehren des Hl. Apostel Petrus erbauten Dom ruhen unter anderen Heiligtümern auch die Reliquien des Hl. Johannes Chrysostomus. Diese befinden sich in einem grauen Porphyrsarg in einer Seitenkapelle dieses Domes, der sogenannten Chorkapelle.

Vladyka Antonij begab sich auch zum Grabmal der Hl. apostelgleichen Kaiserin Helena, der Mutter des ersten christlichen

Kaisers, des Hl. apostelgleichen Konstantin. Die Reliquien der Kaiserin Helena befinden sich in der Kirche Santa Maria in Aracoeli "Himmlischer Opferaltar", ganz oben auf dem Kapitolhügel. Die Kapelle, in dem der Sarg aus rotem Porphy mit den Reliquien steht, gibt den Anschein einer kleinen Kirche, die von einer Kuppel auf acht Säulen aus rotem Alabaster überwölbt wird. Auf dem Sarg liegt eine weiße Marmorplatte. Die Inschrift um die Kuppel lautet, daß dieser "Himmlische Opferaltar" der Überlieferung nach an demselben Ort errichtet wurde, wo Kaiser Augustus gewürdigt wurde, die Allerheiligste Jungfrau Maria, die Mutter Gottes, in den Himmeln und von goldenem Glanz umgeben, zu schauen, wie sie auf ihren reinen Armen Ihr Urewiges Kind hält. Die Vision wurde von einer himmlischen Stimme begleitet: "Dies ist die Jungfrau, welche den Heiland der Welt in ihrem Schoß empfängt und dieses ist der Opferalter des Sohnes Gottes". Von der Schau ergriffen verzichtete Augustus auf die ihm vom römischen Senat angetragene Würde, in den Reigen der Götter erhoben zu werden, und ließ an der Stelle der wunderbaren Schau einen Altar mit der Aufschrift "Opferaltar dem von Gott Erstgeborenen" errichten. Der Altar im Namen der Hl. apostelgleichen Kaiserin Helena steht an derselben Stelle, an der sich einst dieser Opferaltar befand.

Erzbischof Antonij besuchte noch andere Heiligtümer und am Abend des 25.12.96 flog er



Rom

Steinsarg mit den Reliquien des Hl. Johannes Chrysostomos im Petersdom.



Rom

Kirche S. Maria in Aracoeli mit der Kapelle der Hl. Apostelgleichen Kaiserin Helena.



weiter ins Heilige Land, wo er seinen 90. Geburtstag am Tag der Geburt Jesu Christi beging.

Ein besonderes Kennzeichen der Pilgerschaft mit Erzbischof Antonij war, daß er nicht nur an den Wallfahrtsorten betete, sondern eigentlich überall und daß er jedem, der ihn um ein Almosen bat, etwas gab. Ehre sei Gott für alles! ■

Des heiligen Antonius des Großen Weisungen über die menschlichen Sitten und den guten Lebenswandel

übersetzt von Stefan v. Wachter

101. Eine unvernünftige Seele wird, obwohl sie der Natur nach unsterblich und die Gebieterin des Körpers ist, wird durch sinnliche Lüste zu einer Dienerin des Körpers, denn sie versteht nicht, daß der Genuss des Körpers der Seele Schaden ist. Sie aber, die von Stumpfheit und Torheit umfangen ist, trachtet nach dem Genuss des Körpers.

102. Gott ist gut, der Mensch ist schlecht. Im Himmel ist nichts Schlechtes und auf der Erde ist nichts wahres Gutes. Der vernünftige Mensch erwählt das Bessere, er erkennt den Gott des Alls und dankt Ihm und besingt Ihn; den Körper aber verabscheut er mehr als den Tod, und seine übeln Begierden läßt er nicht zur Erfüllung gelangen, weil er ihre Verderblichkeit und schlechte Wirkung kennt.

103. Der schlechte Mann liebt die Besitzvermehrung, die Gerechtigkeit aber verachtet er; weder bedenkt er die Unverläßlichkeit, Unbeständigkeit und Kurzweiligkeit des Lebens, noch behält er die Unbestechlichkeit und Unausweichlichkeit des Todes im Sinn. Wenn aber jemand auch im Alter schändlich und unverständlich ist, so ist er wie ein faules Holz, das zu nichts taugt.

104. Vergnügen und Freude fühlen wir nachdem wir Not erfahren haben. Jener nämlich, der nicht dürstet, trinkt nicht gern; und derjenige, der nicht hungrig, ißt nicht gern; derjenige, der nicht sehr müde ist, legt sich nicht gerne zur Ruhe, und derjenige, der vorher nicht betrübt war, empfindet keine Freude; so werden wir auch nicht von den ewigen Gütern genießen, wenn wir nicht die Kurzdauernden verachten.

105. Das Wort ist ein Diener des Verstandes; das nämlich, was der Verstand will, spricht das Wort aus.

106. Der Verstand sieht alles, auch das was im Himmel ist, und nichts verdunkelt ihn, es sei denn allein die Sünde; für den Reinen ist nichts unfaßbar, ebenso wie für sein Wort nichts unaussprechbar ist.

107. Gemäß dem Körper ist der Mensch sterblich, gemäß dem Verstand und dem Wort (= der Vernunft) ist er unsterblich. Schweigend denkst du - denkend sprichst du in dir. Im Schweigen nämlich gebiert der Verstand das Wort.

Das dankbare Wort aber, das Gott dargebracht wird, ist die Rettung des Menschen.

108. Wer Sinnloses redet, hat keinen Verstand. Nichts verstehend nämlich spricht er. Aber prüfe, welches Tun dir zur Rettung der Seele nützlich ist.

109. Das vernünftige und seelennützliche Wort ist ein Geschenk Gottes. Dagegen ist das von Geschwätzigkeit erfüllte (unnütze) Wort, welches das Maß und den Abstand des Himmels und der Erde und die Größe der Sonne und der Sterne bestimmen will, eine Erfindung des Menschen, der sich eitel (umsonst) müht. Er sucht nämlich das nichts Nützende und prahlt (brüstet sich) ohne Grund, wie einer, der mit einem Sieb Wasser schöpfen will, denn, dieses zu finden, ist den Menschen nicht möglich.

110. Niemand sieht den Himmel und kann das in ihm erkennen (?) außer ein Mensch, der um einen tugenden Lebenswandel eifert, und der Den, Der ihn (den Himmel) zum Heil und zum Leben des Menschen schuf, kennt und verherrlicht. Solch ein gottliebender Mann weiß nämlich sicher, daß ohne Gott nichts ist, sondern überall ist er und in allem, denn Gott ist unbegrenzt.

Fortsetzung folgt

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77



München: Teilnehmer an der Orthodoxen Tagung (Dez. 1996)



ISSN 0930 - 9047